

clv

SABINE KÄHLER

DER HÜHNERZIRKUS
ODER
**WIE HENNE BERTHA DAS
RADFAHREN LERNT**

UND ANDERE GESCHICHTEN VON SILAS UND SARAH

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2019

© 2019 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: Lena Ulbrich (www.lenaulbrich.de)
Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256461
ISBN 978-3-86699-461-4

*Für meine Kinder
Danke – ihr habt mir diese Geschichten geschenkt!*

INHALT

Das Kükenwunder	11
Hühnerzirkus	16
Schnelle Fäuste	22
Kalenderbotschaften	27
Floßfahrt	34
Ritas besondere Weihnachtsfeier	39
Das Iglu-Picknick	43
Worte wie Messerstiche	47
Grenzenlos	52
Tütenfreundschaft	56
Der Fuchs geht herum	60
Der Hammer	65
Wütende Mütter	69
Gänseblümchen für Pauline	75

Kennst du das kleine Örtchen Bruttelbach? Bruttelbach liegt, umgeben von grünen Wiesen und Buchenwäldern, in einem kleinen Tal. Wenn Fremde durch Bruttelbach spazieren, bleiben sie oft stehen und bestaunen die alten windschiefen Häuser und den schönen Marktplatz mit der alten Linde. In Bruttelbach gibt es keinen Einkaufsladen, keinen Doktor und keinen Friseur, nur den »Goldenen Ochsen«, gleich neben der Kirche. Für alles andere muss man nach Oberbruttelbach fahren, aber das liegt nur wenige Kilometer entfernt. In Oberbruttelbach ist auch die Schule, und die Kinder fahren jeden Morgen mit dem Bus dorthin.

Solltest du nun selbst einmal durch Bruttelbach spazieren, könntest du einige interessante Begegnungen haben. Wenn das Wetter schön ist, begegnet dir vielleicht ein Junge, der mit seiner Henne Bertha auf dem Fahrradlenker spazieren fährt. Bertha liebt es, sich den Wind um den Schnabel wehen zu lassen, sie sitzt so sicher auf der Lenkstange, als wäre es die Stange im Hühnerhaus. Wenn der Junge dann auch noch ungefähr 9 Jahre alt ist und rotblonde Locken hat, dann kannst du dir sicher sein, dass es Silas ist. Und wo Silas ist, da ist oft auch seine Schwester Sarah nicht weit. Sarah ist ein Jahr älter als ihr Bruder, sie hat ebenso rotblondes Haar und trägt es am liebsten in zwei geflochtenen Zöpfen, die ihr lustig auf die Schulter baumeln. Silas und Sarah wohnen mit ihren Eltern in dem blauen Holzhaus am Ende der Hasengasse. Du erkennst es (außer natürlich an der blauen Farbe) an dem großen Garten mit dem Holzzaun und dem Hühnerstall in ei-

ner Ecke. Außerdem hängt an der Haustür ein Schild:
»Hier wohnt Familie Niels.«

Gleich hinter dem Haus führt ein Weg in den Wald. Wenn du dort immer weitergehst und nicht aufgibst, auch wenn der Weg etwas steiler wird, dann kommst du irgendwann zu einem kleinen See. Na ja – er ist wirklich klein, der See, fast mehr ein großer Tümpel. Aber er liegt idyllisch schön mitten im Wald. Im Frühling findet man dort jede Menge Froschlaich, und im Sommer geben die Frösche jeden Abend ihr Konzert im Schilf. Falls du ein aufmerksamer Beobachter bist, dann entdeckst du vielleicht das Floß, das hinter einigen Büschen versteckt liegt.

Du könntest auch den Eltern von Silas und Sarah begegnen, sie spazieren gerne auf den Wegen im Wald rund um Bruttelbach. Oder vielleicht triffst du Tante Anni, wenn sie mit ihrem Traktor auf den Feldern unterwegs ist.

Ich glaube, in Bruttelbach könnte es dir gefallen – komm doch einfach mal vorbei und lerne Silas und Sarah kennen!

DAS KÜKENWUNDER

Bei Tante Anni auf dem Bauernhof ist es immer cool. Silas und Sarah sind sehr gerne dort. Tante Anni ist Papas Schwester. Sie bewirtschaftet mit ihrem Mann einen Bauernhof, der etwas außerhalb von Bruttelbach liegt. Silas und Sarah lieben Tante Anni und Onkel Franz und verbringen viel Zeit auf dem Bauernhof. Mit dem Fahrrad schaffen sie es in fünfzehn Minuten von der Hasengasse, in der sie wohnen, bis zum Hof von Tante Anni. Manchmal dürfen sie auch dort übernachten. Das ist immer etwas ganz Besonderes.

Heute ist es wieder so weit! Papa muss für ein paar Tage geschäftlich verreisen, und Mama begleitet ihn – Silas und Sarah dürfen so lange bei Tante Anni wohnen. Sie haben viel zu tun. Hasen füttern, im Stall bei den Kühen helfen, Schafe und Ziegen versorgen. Außerdem sammeln sie jeden Tag im Hühnerstall die Eier ein. Am spannendsten finden die Kinder diesmal aber den Hühnerbrutkasten. Tante Anni hat es ihnen genau erklärt. In dem eckigen Kasten ist es immer gleichmäßig warm, fünfzehn Eier liegen darin. Zweimal am Tag werden sie gedreht, das ist wichtig. Schon seit 19 Tagen sind die Eier im Brutkasten. Tante Anni sagt, dass am 21. Tag die Küken ausschlüpfen würden. Das können sie ganz alleine. Vorsichtig schauen die Kinder durch das kleine Sichtfenster in den Kasten – da hören sie plötzlich ein helles Piepen.

»Tante Anni«, ruft Silas, »die Küken piepsen schon, obwohl sie noch ganz im Ei sind.«

Tante Anni lächelt und nickt: »Ja, das können sie schon. Ich glaube, sie werden bald schlüpfen.«

Zwei Tage später weckt Tante Anni die Kinder: »Es geht los, kommt schauen! Das erste Küken ist schon geschlüpft.«

Eigentlich sind Silas und Sarah am Wochenende nicht schnell aus den Betten zu kriegen, aber jetzt sind sie schnell wie der Blitz. Staunend stehen sie vor dem Brutkasten und schauen durch das Sichtfenster in das Innere der Kiste. Tatsächlich! Ein kleines gelbes Küken sitzt da und piepst. An den anderen Eiern sind zum Teil Risse oder kleine Löcher zu sehen. Manche Eier wackeln hin und her. Sarah streicht sich ihr langes rotblondes Haar aus dem Gesicht. Zum Haarekämmen hat es in der Eile nicht gereicht. Sie beugt sich tief über den Brutkasten.

Silas schiebt seine ein Jahr ältere Schwester energisch zur Seite. »He, du verdeckst ja alles, lass mich auch reinschauen!«

Heute sind die Kinder vom Brutkasten kaum wegzubekommen. Fasziniert beobachten sie, wie sich ein Küken nach dem anderen aus der Schale kämpft. Erst nass und verklebt, dann später trocken und flauschig – am Abend tummeln sich fünfzehn Küken in der Kiste. Die meisten sind gelb, es gibt aber auch braune und ein ganz schwarzes.

Vor der Nacht ziehen die Küken in eine gepolsterte Kiste um. Eine Wärmelampe über der Kiste sorgt für die nötige Temperatur und taucht alles in ein warmes rötliches Licht. Silas und Sarah versuchen, den Küken

Namen zu geben, aber das ist nicht so einfach. Die gelben Küken sehen sich allzu ähnlich und wuseln immer durcheinander. Sie können sie nicht auseinanderhalten.

Silas und Sarah sitzen bis zum Abendessen einträchtig vor der Kiste und schauen den Küken zu. Hin und wieder nehmen sie eines aus der Kiste und streicheln sanft über den zarten Flaum des Kükens.

Saraha Augen strahlen. »Am liebsten würde ich sie alle mit nach Hause nehmen.«

Silas nickt. »Ja, das würde mir auch gefallen.«

Beim Abendessen fragt Sarah: »Wie kann es sein, dass aus einem Ei, also aus Eigelb und Eiweiß, so ein schönes Küken wird?«

Silas ruft dazwischen: »Und wie wissen die Küken, wann sie rauskommen sollen?«

Tante Anni schmunzelt. »Ja, darüber habe ich mich auch schon gewundert. Für mich ist das immer eine Bestätigung, dass es einen Gott im Himmel gibt, der alles wunderbar geschaffen hat. Wenn die äußeren Umstände stimmen, also wenn das Ei befruchtet ist und wenn die Temperatur und die Luftfeuchtigkeit stimmen, dann beginnt im Ei die Entwicklung zum Küken. Schon am zweiten Tag beginnt das Herz zu schlagen, und am zehnten Tag haben sich Füße, Flügel und Schnabel gebildet. Auf dem Schnabel haben sie den Eizahn: Das ist ein kleiner Höcker, mit dem sie die Eierschale aufdrücken können. Und wenn es eng wird, wissen die Küken instinktiv, wann die Zeit zum Schlüpfen gekommen ist. Jedes Mal, wenn ich das erleben darf, ist es für mich ein kleines Wunder. Das hat sich Gott doch wunderbar ausgedacht, findet ihr nicht?«

Die Kinder nicken. »Am liebsten würde ich alle fünfzehn Küken mit nach Hause nehmen«, meint Sarah.

Tante Anni lacht. »Die bleiben nicht so klein! Bald schon wachsen die Federn, und in einigen Wochen sind sie ausgewachsen.«

»Vielleicht erlauben Mama und Papa, dass wir zwei Küken mitnehmen dürfen. Wir könnten im Garten einen kleinen Hühnerstall aufstellen«, überlegt Silas.

»O ja!« Sarah klatscht begeistert in die Hände. »Ich würde das schwarze Küken nehmen! Ob Mama und Papa wohl auch Hühner im Garten haben wollen?«

Drei Tage später sind die Eltern zurück. Gemeinsam mit Tante Anni und Onkel Franz sitzen sie noch bei Kaffee und Kuchen zusammen, bevor es wieder heimwärts geht. Silas und Sarah flüstern zusammen. Dann springen sie auf und verlassen die Küche. Kurze Zeit später sind sie wieder da. Beide tragen vorsichtig ein kleines Küken in ihren Händen.

Sarah hält ihrer Mutter das schwarze Küken hin: »Schau, Mama, das ist Frieda, und Silas' Küken heißt Bertha.«

Mama schlägt die Hand vor den Mund. »Sind die süß! Was für wunderschöne Küken! Darf ich es auch mal halten?«

Vorsichtig übergibt Sarah Frieda an Mama. Diese streichelt vorsichtig über das flauschige Köpfchen. Frieda piepst ängstlich.

»Wir möchten die beiden so gerne behalten. Können wir nicht auch Hühner in unserem Garten haben?«

Erstaunt schaut Mama auf, sie runzelt die Stirn. »Hühner in unserem Garten? Auf was für Ideen ihr immer kommt!« Sie schüttelt erstaunt den Kopf. Fragend wendet sie sich an Papa: »Was meinst du dazu, Michael? Über die Eier würde ich mich ja schon freuen.«

Papa überlegt. »Na ja, man müsste einen kleinen Hühnerstall bauen und ein Stück der Wiese einzäunen, damit sie frei herumlaufen können. Der Garten ist ja groß genug. Wenn ihr beide mithelft – warum nicht?«

Silas strahlt. Sarah kann vor Freude nicht still stehen und hüpfte begeistert durch die Küche. »Wir bekommen Hühner, juhuhu!«, ruft sie laut.

»Also, noch ist es ja nicht so weit. Die Kleinen hier bringt ihr besser mal zurück zu den anderen. Die müssen noch ein bisschen wachsen, bevor sie bei uns einziehen können. Und wir haben auch noch einige Arbeit vor uns, bis alles so weit vorbereitet ist, dass wir Hühner haben können«, schmunzelt Papa.

Glücklich bringen die Kinder die beiden Küken zurück. »Ich freu mich so.« Sarah setzt Frieda vorsichtig in die Kiste zu den anderen Küken. »Ich werde Papa tüchtig helfen, damit schnell alles für die Hühner fertig ist.«

»Ich auch«, nickt Silas. »Vielleicht können wir sie dann in zwei oder drei Wochen schon abholen.«

HÜHNERZIRKUS

Silas fährt mit dem Fahrrad die Straße hoch und wieder herunter. Das geht prima hier, denn in der Hasengasse fahren kaum Autos. Die Nachbarn bleiben stehen und schauen. Einer zeigt mit dem Finger auf Silas und lacht. Silas lacht auch, er freut sich. Heute klappt es aber auch prima: Bertha sitzt ganz brav vorne auf dem Lenker und ist noch kein einziges Mal heruntergehüpft. Ihre Federn flattern fröhlich im leichten Fahrtwind. Bertha ist Silas' Henne.

Seit einigen Wochen sind Silas und Sarah stolze Besitzer von zwei Hennen. Sarah hat sich bei Tante Anni auf dem Bauernhof für die schwarze Frieda entschieden, Silas hat die weiße Bertha genommen. Aus dem einst zitronengelben Küken ist eine schöne weiße Henne geworden. Jeden Tag verbringen die beiden Geschwister einige Zeit bei ihren Hühnern. Die Tiere sind mittlerweile sehr zutraulich geworden und kommen immer schon angelaufen, wenn die Kinder zum Hühnerstall kommen. Das liegt wahrscheinlich an den Leckerbissen, welche die beiden oft dabei haben. Die Hühner lassen sich gerne streicheln und herumtragen, und seit einigen Tagen fährt Bertha Fahrrad. Am Anfang hat Silas seine Bertha einfach nur auf den Fahrradlenker gesetzt. Als Nächstes hat er versucht, das Fahrrad langsam durch den Garten zu schieben, um Bertha an die Bewegung zu gewöhnen. Dann hat er begonnen, ganz langsam mit ihr durch den Garten zu fahren, und heute fährt er mit Bertha die Straße hoch und runter.

»Das ist ja wie im Zirkus«, ruft einer der Nachbarn, als Silas wieder langsam an ihm vorbeiradelt.

Zirkus ..., denkt Silas. *Da habe ich doch eine Idee!*

In der nächsten Zeit sind die Kinder sehr beschäftigt. Nachmittags verbringen sie noch mehr Zeit als sonst mit ihren Hühnern, und die Mutter wundert sich, warum ihre neu gekaufte Spaghetti-Packung schon wieder leer ist. Sarah sucht ihren Hula-Hoop-Reifen und gibt nicht eher auf, bis sie ihn gefunden hat. Dann brauchen die Kinder plötzlich Papier und Farbstifte und verschwinden im Kinderzimmer. Endlich lüften sie ihr Geheimnis.

»Wir machen einen Zirkus«, erzählt Silas seinen erstaunten Eltern. »Am nächsten Samstag ist Vorstellung. Dürfen wir dazu unseren Garten benutzen?«

Die Eltern wundern sich, haben aber nichts dagegen. Papa verspricht, für genügend Sitzgelegenheiten zu sorgen.

Sarah hat inzwischen die Zirkuseinladungen geholt, die sie gemeinsam gestaltet haben. *Zirkus SiSa* steht darauf.

»*Zirkus SiSa*, das sind wir«, sprudelt es aus Silas heraus. »Das ist die Abkürzung unserer Namen, Silas und Sarah.«

Die Mutter liest weiter: »Herzliche Einladung zur Zirkusvorstellung am Samstag um 15:00 Uhr. Kommen Sie und staunen Sie über die unglaublichen Kunststücke mit wilden Tieren.«

»Wilde Tiere?«, lacht Mama. »Wollt ihr euch denn als Löwen verkleiden?«

Die beiden Kinder schütteln den Kopf. »Ihr werdet schon sehen! Wir ziehen jetzt los und verteilen unsere Einladungen.«

Tante Anni und Onkel Franz bekommen eine Einladung, Mamas beste Freundin Rita, alle Nachbarn in der Hasengasse und natürlich die Freunde von Sarah und Silas.

Am Samstag sind die Kinder richtig aufgeregt. Gleich nach dem Essen holt Silas die Popcorn-Maschine aus dem Keller und bereitet frisches Popcorn zu. Sarah füllt das Popcorn in kleine Papiertüten. Dann stellen sie Pappbecher und kühle Getränke bereit.

Um Viertel vor drei kommt Tante Anni. Zur Begrüßung bekommt sie gleich einen Becher Eistee und eine Tüte Popcorn in die Hand gedrückt. Papa hat im Garten ein paar Bänke im Kreis aufgestellt. Innerhalb dieses Kreises befindet sich die Manege. Tatsächlich kommen noch weitere Gäste. Familie Keller von gegenüber kommt komplett, und auch Herr Schmid, ein Rentner, der ein paar Häuser weiter oben in der Straße wohnt. Rita ist da und auch Valentin und Annika. Als Freunde von Silas und Sarah lassen sie sich die Vorstellung natürlich nicht entgehen.

Bald sind alle Bänke besetzt. Jeder Zuschauer hat Popcorn und ein Getränk bekommen. Silas und Sarah verschwinden hinter dem Gartenhäuschen, um sich für den Auftritt fertig zu machen. Sarah hat sich eine schwarze Jacke angezogen und den schwarzen Hut von Papa ausgeliehen. Als Zirkusdirektor betritt sie nun die

Manege und begrüßt alle Gäste. Dabei schwenkt sie immer wieder ihren Hut.

Sie kündigt das erste Kunststück an: »Sie sehen nun die fahrenden Vögel.«

Sie verschwindet, und kurz darauf kommt Silas auf seinem Einrad in die Manege geradelt – die Arme nach links und rechts ausgestreckt. Auf seiner rechten Schulter sitzt Bertha, links Frieda. Die Hühner krallen sich an seiner Jacke fest und fahren Runde um Runde mit Silas im Kreis. Die Zuschauer klatschen begeistert. Silas fährt vorwärts und rückwärts und sogar ein bisschen Slalom, aber Frieda und Bertha rühren sich nicht vom Fleck. Dann fährt Silas wieder aus der Manege heraus und in Richtung Hühnerstall davon.

Als Nächstes kommt Sarah. Sie lässt ihren Hula-Hoop-Reifen um ihre Taille kreisen und bekommt viel Applaus. Sie schafft es, den Reifen auch um ihre Arme kreisen zu lassen und zuletzt sogar um ihren Hals. Aber das macht sie nur kurz, denn das ist doch ein bisschen unangenehm. Da kommt Silas mit Frieda und Bertha wieder. Er hat die beiden Hühner rechts und links unter den Arm geklemmt und setzt sie vorsichtig in der Manege ab. Sarah hält den Reifen nun vor die Hühner und zieht gekochte Spaghetti aus einer kleinen Tüte. Sie hält eine Nudel hoch und wackelt mit ihr hin und her: Schnell springen die Hühner nacheinander durch den Reifen und fressen die Nudel. Dann wackelt Silas auf der anderen Seite des Reifens mit einer Spaghettinudel, und die Hühner hüpfen wieder zurück auf die andere Seite. So geht das ein paarmal hin und her. Jedes Mal wird der Reifen ein bisschen höher gehalten, aber

das ist für Frieda und Bertha kein Problem. Das Publikum lacht und klatscht.

Jetzt haben die Hühner Pause und werden wieder in ihr Gehege gesetzt. Sarah und Silas turnen. Rolle vorwärts, Rolle rückwärts. Silas macht einen Handstand, und Sarah schlägt ein Rad quer durch die Manege. Plötzlich staunen Silas und Sarah. Papa kommt als Clown verkleidet in die Manege, mit einer roten Pappnase und geschminktem Gesicht, zieht eine Wasserspritzpistole aus der Tasche und spritzt auf Silas und Sarah. Die beiden springen lachend auf und verstecken sich hinter Tante Anni. Papa spritzt noch einmal kräftig in ihre Richtung, und die Gäste ziehen lachend den Kopf ein, damit sie nicht getroffen werden. Mama freut sich. Die Überraschung ist gelungen, die Kinder wussten nichts von dem Clown-Auftritt.

Es folgt noch mal eine Nummer mit den beiden Hühnern. Die Kinder ziehen sich Mützen an, dann setzen sie sich ihre Hühner auf den Kopf. Dann beginnen sie, kleine Kunststücke zu machen, stehen auf einem Bein oder drehen sich im Kreis. Die Hühner bleiben ruhig sitzen: Man merkt, dass sie sich daran gewöhnt haben, solche Kunststücke aufzuführen. Zum Schluss fährt Silas mit Bertha auf dem Fahrradlenker außen um die Manege herum. Dann kommt Sarah als Direktor und verabschiedet sich von diesem wunderbaren Publikum, das begeistert Beifall klatscht. Das war ein gelungener Zirkus!

Abends fallen die Kinder erschöpft, aber glücklich ins Bett. »Ich fand es klasse, dass Papa als Clown auf-

getreten ist. Damit hätte ich nicht gerechnet«, sagt Silas und grinst.

»Das war witzig, Tante Anni hat auch etwas Wasser aus der Spritzpistole abbekommen.« Sarah lacht.

Papa kommt ins Kinderzimmer. »Möchte noch jemand für diesen schönen Tag Danke sagen?«, fragt er und lässt sich auf Sarahs Bett plumpsen.

»Ja«, nickt Silas und setzt sich auf. »Deine Clown-Nummer war super! Danke, Papa!«

Papa lacht. »Gern geschehen. Aber das meinte ich doch nicht! Ich meinte: Lasst uns noch zusammen beten!«

»Weiß ich doch«, nickt Silas. »Lieber Herr Jesus, danke für Papa und Mama und danke, dass sie uns beim Zirkus geholfen haben. Und danke für Frieda und Bertha, unsere tollen Hühner. Ich danke dir für diesen schönen Zirkustag! Amen.«

»Die Vorstellung ist euch echt gut gelungen!«, lobt Papa die beiden und steht auf.

»So einen Hühnerzirkus müssen wir bald mal wieder machen«, meint Silas, und Sarah nickt begeistert: »Unbedingt! Und Papa darf dann wieder den Clown spielen.«

SCHNELLE FÄUSTE

Silas hat sich die Kapuze seiner Jacke tief ins Gesicht gezogen. Niemand soll sein zugeschwollenes Auge sehen, schon gar nicht Mama. Leise schließt er die Haustür hinter sich und geht direkt in sein Zimmer. Er wirft sich auf sein Bett, zieht die Bettdecke über den Kopf und schluchzt in sein Kissen. Alles tut ihm weh – aber vor allem sein Auge!

Mama wundert sich. Was ist mit Silas los? Als er auch eine Viertelstunde später noch nicht wieder aufgetaucht ist, kommt sie in sein Zimmer.

»Silas, was ist passiert? Bist du krank?« Behutsam zieht sie die Decke weg und blickt erschrocken auf sein zugeschwollenes blaues Auge. »Junge, du bist ja verletzt! Was ist passiert?«

Kurze Zeit später sitzen die beiden am Küchentisch. Silas drückt ein Kühl-Pad auf sein schmerzendes Auge.

»Eigentlich bin ich selber schuld«, murmelt er. »Ich habe den Jungen ausgelacht! Du kennst doch den Schulsportplatz gleich neben der Schule. Dort haben ein paar Jungs Fußball gespielt, und ich habe auf dem Heimweg kurz zugesehen. Da war dieser große Junge mit den dunklen Haaren. Er hat ein Eigentor geschossen, und ich musste so lachen, und ... Und ...«

Silas stockt. »Ich habe ›Loser, Loser!‹ gerufen – aber ich habe es gar nicht böse gemeint, echt nicht! Dann habe ich mich auf den Weg zur Bushaltestelle gemacht, aber der große Junge kam mir hinterher, ich habe es gar

nicht gemerkt. Kurz vor der Unterführung hat er mich eingeholt ...«

Silas stockt wieder, er flüstert nur noch. »Er hat mich geschlagen, in den Bauch, ins Gesicht ... Er war doch so viel größer als ich ...« Die Tränen laufen ihm übers Gesicht, seine Schultern beben. »Ich bin selber schuld. Hätte ich nur den Mund gehalten ...«

Mama zieht ihn in ihre Arme. »Das war falsch von dir, Silas, da hast du recht. Du hast den Jungen mit deinen Worten zum Zorn gereizt. Aber« – ihre Stimme wird ein wenig lauter und klingt energisch – »das gibt ihm nicht das Recht, dich so zuzurichten. Wo kämen wir denn hin, wenn jeder gleich zuschlagen würde? Wir werden es morgen dem Rektor melden. Weißt du, wie der Junge heißt?«

»Nein«, schüttelt Silas den Kopf, »aber ich habe ihn schon oft dort auf dem Sportplatz gesehen.«

Am nächsten Morgen fährt Mama die Kinder mit dem Auto zur Schule. Sonst fahren Silas und Sarah mit dem Schulbus nach Oberbruttelbach. Das sind jeden Morgen fünf Kilometer hin und mittags fünf Kilometer zurück.

Aber heute begleitet Mama Silas zum Rektor der Schule, und sie führen ein ernstes Gespräch. Silas' Auge ist immer noch ein bisschen geschwollen und blau.

»Ich glaube, ich weiß, um wen es sich handelt. Wir hatten schon ähnliche Vorfälle«, meint der Rektor. »Der Junge wird lernen müssen, seine Konflikte mit Worten zu lösen und nicht mit Fäusten. Ich werde mich darum kümmern. Diese Sache wird Konsequenzen haben. Du, Silas, wirst lernen müssen, mit deinen Worten etwas

vorsichtiger zu sein!« Er klopft Silas aufmunternd auf die Schulter.

Silas nickt zerknirscht. »Es tut mir leid«, murmelt er.

Die Tage vergehen. Silas hat ein bisschen Angst davor, nach der Schule allein zum Schulbus zu laufen. Er hat Angst, dass der große Junge ihm wieder begegnen könnte. So wird er nun jeden Tag von David zum Bus begleitet. David ist drei Jahre älter als Silas und besucht dieselbe Schule. Manchmal schließt sich auch Sarah an, wenn sie zur selben Zeit Schulschluss hat. Doch heute ist Silas allein.

Und dann geschieht es. Silas sitzt auf der Bank vor der Schule und wartet auf David, der eigentlich jeden Augenblick kommen müsste. Da steht plötzlich der große Junge vor ihm, mit einem Müllsack in der Hand.

»Hallo!«, ruft er, baut sich vor Silas auf und stemmt die Hände in die Hüften. »Wen haben wir denn da? Wenn das nicht der kleine Kerl mit der großen Klappe ist!«

Silas starrt ihn erschrocken an. Das Herz schlägt ihm bis zum Hals.

Der Junge hält den Müllsack vor Silas' Gesicht. »Das hast du mir eingebrockt: Müll sammeln, vier Wochen lang. Der Rektor hat mich dazu verdonnert. Jeden Nachmittag! Eine Strafe für meinen kleinen Zornausbruch neulich.«

Silas zieht seinen Kopf zwischen die Schultern. Am liebsten würde er sich unsichtbar machen. »Ich habe dich mit meinen Worten geärgert, es tut mir leid«, presst Silas heraus.

»Na ja«, meint der Junge und lässt sich neben Silas auf die Bank plumpsen. »Weißt du, ich hätte ja auch nicht gleich zuschlagen müssen, was? Mir ist irgendwie die Sicherung durchgebrannt«, grinst er und tippt sich gegen die Stirn. »Ich war so sauer wegen dem Eigentor. Sorry, Alter!« Er knufft Silas in die Seite.

Da biegt David um die Ecke. Silas atmet erleichtert auf. »Hey Silas«, ruft David schon von Weitem. »Habe mich etwas verspätet. Wir hatten noch eine kurze Besprechung wegen dem Jugendclub heute Abend.« Dann erreicht David die Bank und schaut verwundert. »Bist du nicht der Junge mit den schnellen Fäusten?«

Der Angesprochene grinst wieder. »Und wer bist du? Und was bitte ist ein Jugendclub?«

David zieht einen Zettel aus der Tasche und reicht ihn dem Jungen. »Ich bin David. Hier, eine Einladung für dich. Vielleicht hast du ja Lust zu kommen? Ich bin einer der Helfer im Jugendclub. Silas geht zur Jungeschar, aber die Älteren treffen sich im Jugendclub. Heute Abend sprechen wir über die Bergpredigt Jesu, singen zusammen und wollen dann noch Fußball spielen. Wäre das nichts für dich?«

»Ich?«, fragt der Junge erstaunt. »In so einem frommen Club? Meinst du denn, da wäre ich willkommen? Du weißt ja, was ich für einer bin.« Wie zur Bestätigung boxt er mit seinen Fäusten durch die Luft.

»Na klar bist du willkommen!«, antwortet David. »Wir treffen uns hier, heute Abend um sieben, und gehen zusammen hin. Abgemacht?«

Der Junge nickt zögerlich. »Kann ich mir ja mal anschauen«, brummt er.

David winkt zum Abschied und macht sich mit Silas auf den Weg zum Bus. Dieser hüpfte den ganzen Weg vor Freude. Er hat mit dem Jungen geredet, sie haben Frieden geschlossen, und heute Abend würde er vielleicht mit zum Jugendclub gehen und etwas von Gott erfahren.

»Danke, Herr Jesus«, betet Silas. »Bitte hilf diesem Jungen, ich glaube, er braucht dich!«

Dann schaut er auf und sagt lächelnd zu David: »Ich glaube, den Weg zum Bus schaffe ich in Zukunft wieder alleine!«

KALENDERBOTSCHAFTEN

»Annika, deine Tasche!«, ruft Sarah. »Du hast deine Tasche verloren!«

Die schöne neue Tasche, bunt bestickt, hat Annika vor Kurzem erst aus dem Urlaub mitgebracht. Jetzt hat sie sich gerade vom Gepäckträger gelöst, ist an den Rand des Radwegs gefallen und im hohen Gras verschwunden. Seit einer halben Stunde schon radeln Sarah und ihre Freundin Annika an den Feldern um Bruttelbach vorbei. Sie möchten bei der großen Eiche am Waldrand ein Picknick machen. Annika ist ein Jahr älter als Sarah und schon eine Klasse weiter. Die beiden Mädchen sind schon miteinander befreundet, seit sie noch ganz klein waren, und unternehmen gerne etwas zusammen. Sarah hat einen Korb mit leckeren Sachen auf ihrem Gepäckträger. Belegte Brote, hart gekochte Eier, Äpfel und Schokolade.

»Stopp, Annika, deine Tasche!«, ruft Sarah noch einmal.

Aber Annika reagiert nicht und radelt fröhlich weiter. Sie hat ein neues Rad mit 24 Gängen. Da kann Sarah mit ihrem älteren Rad nicht mithalten. Daher ist der Abstand zwischen den beiden Freundinnen so groß, dass Annika die Rufe von Sarah nicht hört.

»Annika«, ruft Sarah wieder, »warte!«

Mittlerweile ist sie an der Stelle angekommen, wo die Tasche irgendwo liegen muss, aber sie kann sie im hohen Gras nicht entdecken. Soll sie anhalten und danach suchen – oder einfach weiterfahren?

»Keine Lust«, denkt Sarah. »Soll Annika doch selbst auf ihre Sachen aufpassen!« Sarah tritt in die Pedale, um Annika einzuholen, und saust an der Stelle vorbei.

Annika hat ständig irgendwelche neuen Sachen. Ihre Eltern sind sehr großzügig und erfüllen ihrer Tochter jeden Wunsch. Mehrmals im Jahr fahren sie in die Ferien, und Sarah hat schon eine ganze Sammlung von Postkarten aus allen möglichen Ländern. Wo ist Annika nicht schon überall gewesen! Jedes Mal hat sie ihrer Freundin Sarah treu eine Karte geschrieben. Sarah freut sich darüber, natürlich. Aber lieber wäre sie mit Papa, Mama und Silas einmal selbst in diese Länder gereist. Und wie gerne würde sie so eine schöne Tasche besitzen wie die, die vorhin ins Gras gefallen ist!

»Ich habe keine Tasche, also soll Annika auch keine haben«, denkt sie grimmig. Und irgendwie hat sie gar keinen Spaß mehr an ihrer kleinen Radtour, auf die sie sich eigentlich so gefreut hat.

An der großen Eiche angekommen, legen sie ihre Rast ein. Annikas Blick fällt auf den leeren Gepäckträger.

Erschrocken schreit sie auf: »Sarah, schau, ich habe meine Tasche verloren! O nein, wie konnte das nur passieren? Die Tasche war doch noch ganz neu!«, jammert sie. »Da war auch meine Sonnenbrille drin. Und meine Wasserflasche. Hast du eine Ahnung, wo ich sie verloren haben könnte?«

Sarah schüttelt den Kopf, blickt der Freundin dabei aber nicht in die Augen. »Nein, ich weiß nichts. Soll ich

etwa auf deine Tasche aufpassen?« Es klingt fast etwas patzig.

»Nein, natürlich nicht. Aber du bist ja immer hinter mir gefahren. Da dachte ich, du hättest vielleicht ... Ach, nun lass uns was essen. Vielleicht können wir denselben Weg zurückfahren, sodass ich sie wiederfinde.«

Sarah nickt, und die beiden Mädchen setzen sich mit ihrem Picknickkorb ins Gras. Eine fröhliche Stimmung will allerdings nicht mehr aufkommen. So machen sie sich bald auf den Rückweg.

Annikas Suche nach der Tasche bleibt jedoch erfolglos.

Beim Abendessen erkundigt sich Mama: »Wie war eure Radtour? Hattet ihr Spaß zusammen?«

»Ja ja«, brummt Sarah, aber viel erzählen will sie nicht.

Bald dreht sich das Tischgespräch wieder um andere Dinge. Silas erzählt von seinem Fußballspiel, und Sarahs Blick wandert geistesabwesend zur gegenüberliegenden Wand. Sie muss immer wieder an die Tasche denken. An der Wand hängt ein Monatskalender mit Landschaftsbildern. Der Spruch für diesen Monat ist: »Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten ...« (Epheser 4,25). Sarah hat diesen Vers dort schon öfter gelesen – aber diesmal geht er ihr durch Mark und Bein. Sie hat Annika angelogen und so getan, als hätte sie keine Ahnung, wo die Tasche liegt. Das war gemein. Unglücklich rutscht sie auf ihrem Stuhl hin und her. Was soll sie tun? Unmöglich

kann sie die Wahrheit sagen. Sie hat Angst, dass Annika dann nichts mehr mit ihr zu tun haben will.

Die nächsten Tage sind schwierig für Sarah – zum Frühstück, zum Mittagessen und zum Abendessen bekommt sie immer dieselbe Botschaft: »... legt die Lüge ab ...« Ihr Blick wandert bei jeder Mahlzeit zum Kalender hinüber – und ihr Herz ist schwer.

Irgendwann hält sie es nicht mehr aus und geht zu Silas. »Hast du mal Zeit? Ich muss dir was erzählen!«

Silas nickt, und schon bricht alles aus Sarah heraus. Ausführlich erzählt sie Silas von der Radtour, der verlorenen Tasche und ihrem schlechten Gewissen. »Was soll ich nur machen, Silas?«

Silas fährt sich mit der Hand durch seine rot-blonden Locken. Ernst schaut er Sarah an. »Du musst das mit Annika klären. Sag ihr alles.«

»Das geht doch nicht«, jammert Sarah. »Sicher will sie dann nicht mehr meine Freundin sein.«

Silas schüttelt den Kopf. »Das glaube ich nicht. Du musst dich bei ihr entschuldigen. Nur so kann wieder alles gut werden. Ruf sie an und lade sie ein, dann kannst du alles mit ihr besprechen.«

Am Nachmittag kommt Annika bei Sarah vorbei. Die beiden gehen in den Garten hinter dem Haus.

»Wollen wir was spielen, Sarah?«, fragt Annika.

Sarah blickt auf ihre Fußspitzen. Ihre Stimme klingt ganz zittrig. »Du, Annika, ich muss dir was sagen ...«

Annika schaut sie interessiert an, aber Sarah schaut immer noch nach unten.

»Ich weiß, an welcher Stelle deine Tasche vom Rad gefallen ist«, flüstert sie. »Aber ich war so neidisch, weil ich auch gerne so eine schöne Tasche haben wollte. Und da habe ich sie einfach liegen lassen und dich dann auch noch angelogen. Es tut mir so leid, wirklich!«

»Du wusstest es und hast es mir nicht gesagt, weil du neidisch warst?«, fragt Annika erstaunt.

Sarah nickt.

Annika schüttelt entrüstet den Kopf und stemmt die Hände in die Hüften. »Sarah, das war gemein!«

Sarah nickt zerknirscht. »Ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist. Ich war einfach sauer. Du hast so viele Dinge, die ich nicht habe: ein tolles Fahrrad, schöne neue Kleider ... Ich muss immer die Kleider von meiner Cousine auftragen, und mein altes Fahrrad kennst du. Ihr fahrt mehrmals im Jahr in die Ferien, sogar nach Amerika oder Afrika. Wir fahren jedes Jahr in die kleine Ferienwohnung nach Kroatien, und das auch nur, weil Papa die Wohnung von einem Arbeitskollegen günstig mieten kann. Kroatien ist toll, sicher, aber ich möchte doch auch mal nach Amerika. Du hast so viele schöne Dinge. Du musst einen Wunsch nur aussprechen, und schon kaufen dir deine Eltern, was du willst. Und jetzt diese schöne Tasche – irgendwie ist da in meinem Kopf alles durcheinandergegangen. Ich habe sie dir einfach nicht gegönnt. Ich schäme mich sehr.«

Annika legt Sarah die Hand auf die Schulter. »Sarah, es gab schon viele Situationen, in denen ich auf *dich* neidisch war!«

Sarah blickt erstaunt auf. »Auf mich? Wieso?«

»Wenn du von der Schule nach Hause kommst, ist deine Mutter daheim und ihr esst gemeinsam. Meine Mutter ist im Büro, und mein Essen steht in der Mikrowelle. Wenn dir langweilig ist, dann kannst du immer mit deinem Bruder Silas spielen. Ich habe keine Geschwister und bin oft allein. Am Sonntag geht ihr zusammen als Familie in den Gottesdienst. Meine Eltern wollen ausschlafen und müssen dann am Mittag oft noch irgendwas im Büro erledigen und haben keine Zeit für mich. Ich glaube, du hast viel Grund, um dankbar zu sein!«

Sarah nickt nachdenklich. »Von dieser Seite habe ich es noch nie gesehen. Vielleicht hast du recht. Ich habe immer nur darauf geschaut, was ich nicht habe, und die guten Dinge gar nicht bemerkt.« Entschlossen springt sie auf und streckt Annika die Hand entgegen. »Wollen wir schauen, ob deine Tasche immer noch an derselben Stelle dort im hohen Gras liegt?«

»Ja, gern!«, ruft Annika, und die beiden Mädchen stürmen davon.

Am Abend ist Sarah in bester Stimmung. Ihr Herz ist wieder froh, die Tasche ist gefunden, sie hat Annika alles erzählt und auch Jesus um Vergebung gebeten. Beim Abendessen grinst sie Silas an und flüstert ihm ins Ohr: »Alles ist wieder gut!« Dann wandert ihr Blick, wie so oft in den letzten Tagen, zum Wandkalender. Sarah stutzt. Jetzt ist ein anderes Bild aufgeschlagen. Ein neuer Monat hat begonnen, und die Mutter hat wohl die Seite umgeblättert. In großen Buchstaben steht dort nun der Vers: »... seid dankbar in allen Dingen; denn

das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch« (1. Thessalonicher 5,18). Sarah schmunzelt. Das ist wohl die Lektion, die sie in *diesem* Monat lernen soll, und sie ist gerne bereit dazu.

»Danke, Herr Jesus«, betet sie still für sich. »Danke für all das Gute, was ich habe. Ich möchte lernen, dankbar zu sein für das, was du mir geschenkt hast, und nicht mehr neidisch zu sein auf Dinge, die ich nicht besitze. Danke, dass du mir dabei helfen möchtest!«

Ein paar Wochen später hat Sarah Geburtstag und bekommt von Annika doch tatsächlich die schöne, bunt bestickte Tasche geschenkt. Annika ist einfach eine prima Freundin!

FLOßFAHRT

Tok, tok, tok, klingt es durch den Wald. Silas schlägt den letzten Nagel ein und betrachtet zufrieden sein Werk. »Das Floß ist uns wirklich gut gelungen!«

Valentin nickt bestätigend. »Jetzt muss es nur noch ins Wasser, los geht's!«

Mit vereinten Kräften schieben und ziehen die beiden Jungs ihr Floß in Richtung Waldsee. Mit alten Brettern, einer Styropor-Platte und zwei leeren Kanistern ist ihnen wirklich ein beeindruckendes Floß gelungen. Und tatsächlich: Es schwimmt! Die Jungs jubeln. Schnell springen die beiden auf das schwimmende Gefährt. Kurz wackelt es bedenklich, aber alles hält.

Glücklich stochern Silas und Valentin mit langen Stöcken auf dem Weiher umher. Ruder brauchen sie nicht: Das Wasser ist nicht tief, und so kommen sie mit ihren Stangen wunderbar vorwärts, indem sie sich einfach vom Boden abstoßen. Silas zieht Schuhe und Strümpfe aus und lässt seine Füße ins Wasser baumeln. Valentin zieht eine Angelschnur aus der Hosentasche, befestigt Haken und Köder und lässt die Schnur ins Wasser gleiten. Fröhlich und zufrieden treiben die Jungs auf dem Waldsee umher. Ihr lautes Lachen schallt über das Wasser.

Doch am Ufer steht einer, der nicht so fröhlich ist. Grimmig schaut er auf das Wasser hinaus, die Hände zu Fäusten geballt – die Jungen bemerken ihn nicht.

Abends ziehen sie das Floß hinter ein paar Büsche. Gleich morgen früh wollen sie wieder über das Wasser

schippern. Gibt es eine schönere Beschäftigung für die Herbstferien? Sie schwingen sich auf ihre Räder und fahren nach Hause.

Am nächsten Morgen erwartet sie eine böse Überraschung – beide Kanister sind kaputt! Jemand muss darauf herumgetrampelt sein. Silas keucht erschrocken auf. Er hat Tränen der Wut in den Augen.

»Schau dir das an: Unser Floß ist zerstört. Wenn ich den erwische, der das getan hat ...«

Valentin kniet nieder, um den Schaden zu begutachten. »Da hatte jemand eine ordentliche Wut im Bauch – so, wie die Kanister zugerichtet sind.« Ratlos schüttelt er den Kopf. »Ich fahr heim, wir haben noch zwei alte Kanister in der Garage stehen. Warte du hier, ich bin gleich wieder da.« Valentin schwingt sich auf sein Rad und düst los.

Silas sitzt grübelnd in der warmen Herbstsonne, den Kopf in beide Hände gestützt. Wer hat das bloß getan? Ein Zweig knackt. Silas schreckt hoch. Ein paar Meter entfernt raschelt etwas im Gebüsch. Hat er da nicht gerade eine blaue Kappe zwischen den Blättern aufblitzen sehen? Silas späht unauffällig aus den Augenwinkeln zu den Büschen hinüber, aber jetzt regt sich nichts mehr. Er steht auf, geht zu seinem Rad und tut so, als würde er Valentin hinterherfahren. In Wirklichkeit fährt er aber nur so weit, bis er außer Sichtweite ist. Dann legt er sein Rad ab und schleicht gebückt zurück zum See. Nun nähert er sich von hinten dem verdächtigen Gebüsch.

»Ha!«, schreit Silas laut. »Hab ich dich erwischt, du Lump!«

Vor ihm kauert Stefan in den Büschen und springt bei dem Geschrei erschrocken auf. Schon stürzt sich Silas auf ihn. »Du warst das! Was fällt dir ein, unser Floß zu zerstören?«

Kämpfend rollen die beiden Jungs über den Waldboden. Silas boxt wild um sich. Er ist richtig wütend auf Stefan, der jetzt manchen Schlag von ihm einstecken muss.

»He, hört auf!« Valentin ist zurück und zieht den wütenden Silas hoch. »Hör auf, Silas, was machst du?«

Silas stemmt die Hände in die Hüften. Breitbeinig und keuchend steht er da. Zornig zeigt er auf Stefan. »Da ist der Übeltäter. Er hat jeden Schlag verdient!«

Valentin sieht Stefan fragend an. »Stimmt das, Stefan? Hast du die Kanister kaputt gemacht?«

Stefan senkt den Kopf und starrt zu Boden. Seine Hose ist zerrissen, eine rote Schramme zieht sich über seine rechte Wange. Hastig wischt er sich eine Träne ab.

»Ich habe euch immer wieder gefragt, ob ich mitspielen darf.« Stefan spricht stockend. »Aber ihr habt mich nie mitgenommen, ich war die ganze Zeit allein. Da bin ich euch gestern hinterhergefahren. Ich war so wütend und neidisch auf euch. Ich dachte, wenn ich euer Floß kaputt mache, dann habt ihr auch keinen Spaß mehr.« Stefan starrt zu Boden.

»So machst du dir auch keine Freunde. Verschwinde hier, bevor ich dich noch mal verkloppe.« Drohend geht Silas auf Stefan zu. Dieser weicht erschrocken zurück.

Valentin hält Silas am Arm zurück. »Warte«, sagt er und zieht Silas zur Seite. »Stefan hat recht. Wir haben

ihn wirklich immer abblitzen lassen. Wollen wir ihn nicht mal mitmachen lassen?«, flüstert er.

Silas tippt sich an die Stirn. »Erst macht er was kaputt, und zur Belohnung darf er mitmachen?« Enttäuscht schüttelt er den Kopf. »Ohne mich!«

Aber Valentin gibt nicht so schnell auf. »Erinnere dich, Silas: Was haben wir in der letzten Jungscharstunde gehört?«

Silas sieht ihn fragend an.

Valentin fährt fort: »Weil Jesus uns vergibt, sollen wir auch anderen vergeben – weißt du nicht mehr?«

Silas nickt langsam. Der gelernte Vers fällt ihm wieder ein. »... ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!« (Kolosser 3,13).

»Meinst du wirklich?« Unsicher schaut er Valentin an. Dieser nickt.

»Ich glaub schon. Lass es uns probieren.«

»O.k.« Silas zuckt mit den Schultern. Zögernd geht er auf Stefan zu und streckt ihm die Hand entgegen.

Stefan blickt erstaunt auf, ergreift die Hand und stottert: »Ich werde das Floß reparieren. Es tut mir leid!« Er streicht sich über die Wange. »Du hast einen harten Schlag!«

Silas grinst. »Tut mir leid, Stefan, ich habe zu heftig reagiert. Lass uns das Floß zusammen wieder in Ordnung bringen.«

Gemeinsam machen sich die Jungen an die Arbeit, und schon bald sind sie zusammen auf dem Wasser unterwegs. Stefan kann lustige Geschichten erzählen,

und wieder schallt fröhliches Gelächter über das Wasser. Diesmal steht kein heimlicher Beobachter versteckt hinter den Büschen. Am nächsten Tag bringt Stefan Dachlatten und ein altes Betttuch mit, und das Floß bekommt noch ein Segel. *Tok, tok, tok*, klingt es durch den Wald. Silas schlägt den letzten Nagel ein und betrachtet zufrieden sein Werk. »Das Floß ist uns wirklich gut gelungen!«

RITAS BESONDERE WEIHNACHTSFEIER

»Dieses Jahr möchte ich Lebkuchen backen.« Sarah sitzt am Küchentisch und blättert in Mamas Backbuch. »Und auch Zimtsterne, Kokosmakronen und Früchtebrot. Mama, kannst du dich noch an das Früchtebrot erinnern, das ich letztes Jahr mit Rita gebacken habe? Das war sooo lecker!«

»Dieses Jahr wird das wohl nicht klappen«, meint Mama und schaut bedrückt drein. »Du weißt ja, wie krank Rita ist. Ich bin schon froh, wenn sie an Weihnachten zu uns kommen kann und dann nicht im Krankenhaus sein muss. Gemeinsames Backen wird dieses Jahr nicht möglich sein.«

»Ja«, nickt Sarah, »ich weiß schon. Ich hoffe, Rita wird bald wieder gesund!«

Mama seufzt. »Ja, das hoffe ich auch!«

Rita wohnt auch in der Hasengasse, aber ganz am anderen Ende der Straße. Rita ist Mamas Freundin. Die beiden sind zusammen in die Schule gegangen und kennen sich schon sehr lange. Rita lebt allein in ihrem Häuschen. Silas und Sarah sind dort oft zu Besuch. Manchmal schauen sie abends kurz vorbei, wenn Rita von ihrer Arbeit zurück ist, oder sie besuchen sie am Wochenende. Rita ist die beste Geschichtenerzählerin der Welt. Das mag vor allem Silas gerne. Wenn Rita Zeit hat, bastelt sie auch mit ihnen oder backt Kuchen

oder eben Weihnachtsplätzchen. Letztes Jahr hat sie mit Sarah ein leckeres Fruchtbrot gebacken. Dieses Jahr ist alles ein bisschen anders. Rita ist sehr krank, muss immer wieder zur Behandlung ins Krankenhaus und hat keine Kraft, um mit Sarah und Silas etwas zu unternehmen.

»Stille Nacht, heilige Nacht ...« Mama singt leise die Weihnachtslieder mit, die Silas und Sarah auf der Blockflöte üben. Die beiden üben jeden Tag. Sie wollen am Weihnachtsabend die Lieder vorspielen und Rita damit überraschen. Papa wird sie auf der Gitarre begleiten.

Die Weihnachtsvorbereitungen laufen auf Hochtouren. Silas und Sarah haben jede Menge Plätzchen ausgestochen, die Fenster mit Strohsternen dekoriert, die Krippe vom Dachboden geholt und sie im Wohnzimmer aufgestellt. Der Tannenbaum ist geschmückt. Als es dann am 23. Dezember auch noch anfängt zu schneien, scheint alles perfekt zu sein. Aber dann kommt am Nachmittag die traurige Nachricht: Rita muss wieder ins Krankenhaus. Sie wird am Weihnachtsabend im Krankenhaus sein und nicht mit Silas und Sarah feiern können.

»Können wir dann nicht alle im Krankenhaus Weihnachten feiern? Wir nehmen den Tannenbaum und die Geschenke mit und feiern bei Rita im Zimmer.« Silas ist ganz begeistert von seiner Idee.

Papa winkt ab. »Das geht nicht. Rita darf die nächsten Tage erst mal keinen Besuch haben. Die Ärzte haben Angst, dass Besucher Rita mit einer Erkältung oder so

anstecken könnten, das wäre für sie jetzt ganz schlecht. Deshalb dürfen erst mal nur die Krankenschwestern zu ihr. Aber ich habe eine Idee ...«

Die Kinder finden Papas Idee super, Mama freut sich. Sie nimmt ein paar der großen roten Weihnachtskugeln wieder vom Tannenbaum ab und packt sie vorsichtig in eine Tasche. Und auch Kerzenhalter und Wachskerzen kommen in die Tasche. Silas bastelt Girlanden aus Goldpapier. Sarah malt ein großes Schild und befestigt es an einer Stange. Am späten Nachmittag des 24. Dezember ziehen sie gemeinsam los. Es dämmt bereits. Sie fahren zum Krankenhaus. Doch sie gehen nicht ins Krankenhaus hinein, sondern in den Park, der hinter dem Krankenhaus liegt. Mama packt die Kugeln, Goldgirlanden und Kerzen aus. Gemeinsam suchen sie sich einen kleinen Tannenbaum in der Nähe aus, schmücken ihn und befestigen die Kerzen an ihm. Papa zündet sie an. Sarah packt den Notenständer und die Flöten aus, Papa holt seine Gitarre. Mama nimmt ihr Handy und schreibt eine Nachricht an Rita: »Pack dich warm ein und komm ans Fenster!«

Kurz darauf erscheint Ritas Kopf in einem Fenster im zweiten Stock. Sie ist in eine Decke gepackt, hat eine Mütze auf dem Kopf und einen dicken Schal über Mund und Nase gezogen. Eine Krankenschwester ist bei ihr und öffnet das Fenster. Das ist für Silas und Sarah das Startsignal. Sie spielen auf der Flöte die Lieder, die sie so viel geübt haben. Papa begleitet sie auf der Gitarre. Mama winkt Rita zu, Rita winkt zurück. Nach und nach gehen noch weitere Fenster auf, und der eine

oder andere Patient schaut hinaus und hört der Weihnachtsmusik zu. Dann legen die Kinder die Flöten in die Tasche zurück und beginnen zu singen. Sie singen Ritas Lieblingslied, laut und kräftig, damit Rita es gut hören kann.

*Gott wird dich tragen, drum sei nicht verzagt,
treu ist der Hüter, der über dich wacht.
Stark ist der Arm, der dein Leben gelenkt,
Gott ist ein Gott, der der Seinen gedenkt.*

*Gott wird dich tragen mit Händen so lind.
Er hat dich lieb wie ein Vater sein Kind.
Das steht dem Glauben wie Felsen so fest:
Gott ist ein Gott, der uns niemals verlässt.*

Mama singt nicht so laut mit. Sie muss sich immer wieder eine Träne aus den Augen wischen. Dann hält Sarah ihr Schild in die Höhe, und Silas leuchtet es mit der Taschenlampe an. »Frohe Weihnachten, Rita!«, steht da in großen Buchstaben geschrieben. Rita wirft Kuss-hände nach unten und winkt, dann verschwindet sie und die Krankenschwester schließt das Fenster.

Auf der Heimfahrt vibriert Mamas Handy. Es ist eine Nachricht von Rita. »Danke, danke, danke! Ich glaube, das war die schönste Weihnachtsfeier in meinem Leben, ich danke euch. Ich habe euch sehr lieb. Eure Rita.«

Sarah reibt sich die kalten Finger. »Ich fand es auch wunderschön. Ich glaube, diese Weihnachtsfeier werden wir alle nicht vergessen.«

DAS IGLU-PICKNICK

»Papa, kannst du dich erinnern, dass es schon mal so viel Schnee gab wie in diesem Winter?«

Silas sitzt am Fenster und schaut in den Garten. Alles ist tief verschneit. Schon seit Tagen schneit es fast ununterbrochen. Der Hühnerstall am Ende des Gartens ist fast eingeschneit, die Hühner wollen gar nicht mehr ins Freie. Schaukel und Sandkasten sind mit einer dicken weißen Schneedecke überzogen, und die Büsche und Bäume im Garten sind ganz in Weiß gehüllt.

»Nein«, erwidert Papa und tritt ebenfalls ans Fenster. »Ich glaube, so viel Schnee wie dieses Jahr hatten wir noch nie. Das ist wirklich außergewöhnlich. Man kommt sich ja fast vor wie in der Arktis, es fehlt nur noch ein Iglu.«

»Ein Iglu wäre cool«, meint Silas nachdenklich. »Könnte man denn bei uns auch ein Iglu bauen?«

Papa zuckt mit den Schultern. »Warum nicht? Dazu bräuchte man Blöcke aus Schnee, ähnlich wie Mauersteine, die man dann aufschichten kann. In der Arktis sägt man die Blöcke mit Schneesägen aus den tieferen Schneeschichten. Hier bei uns müsste man die Schneeblöcke irgendwie anders herstellen. Ich muss mal darüber nachdenken.«

Kurz darauf sind Papa, Silas und Sarah in der Werkstatt beschäftigt. Sie bauen eine kleine Holzkiste mit Deckel. Damit sollen die Schneeblöcke hergestellt werden. Und

tatsächlich: Es klappt! Silas füllt die Kiste mit Schnee und drückt den Schnee mit dem Deckel ganz fest in die Kiste. Dann kippt er die Kiste um und löst vorsichtig den »Schneestein«.

»Ihr habt Glück«, sagt Papa. »Mit Pulverschnee würde das nicht funktionieren. Aber dieser Schnee hier ist schwer und feucht, damit lassen sich gut Steine herstellen.«

Sarah und Silas arbeiten den ganzen Nachmittag. Stein für Stein wird geformt und kreisförmig aufeinandergeschichtet. Bis zum Abend reicht die entstandene Mauer Silas schon bis zum Bauch.

»Nach oben hin wird es schwierig. Wie kriegen wir das Dach hin?«

Sarah kratzt sich ratlos am Kopf. »Wir müssen Papa fragen.«

Am nächsten Tag soll das kuppelförmige Dach in Angriff genommen werden. Papa kommt zum Helfen. Beim ersten Versuch stürzt das Dach wieder ein – es ist schwierig, die Steine richtig zu setzen. Der zweite Versuch klappt: Das Dach ist zu. Das Iglu ist zwar ein bisschen schief geworden, doch das stört die beiden Kinder überhaupt nicht. Begeistert kriechen sie durch eine kleine Öffnung in ihr Iglu. Drinnen ist es dämmrig, denn das Iglu hat ja kein Fenster. Sarah legt sich quer auf den Boden.

»Wie gemütlich!«, ruft sie. »Papa, können wir hier drinnen übernachten?«

Papa schaut lachend zur Öffnung herein. »Also, zum Übernachten scheint es mir nicht ganz so geeignet

zu sein, es wird ja bitterkalt in der Nacht. Aber ein Iglu-Picknick könnte ich mir schon vorstellen.«

»Jaaaaa!«, rufen die Kinder begeistert. »Abendessen im Iglu!«

Mama hat eine Gemüsesuppe gekocht. Etwas zögerlich erklärt sie sich damit einverstanden, heute Abend im Iglu zu essen. Papa holt ein paar Teppichreste aus der Garage, auf denen sie sitzen wollen. Mama bringt den Topf mit der Suppe und schiebt ihn vorsichtig durch die Öffnung, Silas nimmt ihn entgegen. Dann kommen die Suppenschalen, eine Thermoskanne mit heißem Tee, Tassen, Löffel und sogar Schokolade zum Nachtsch. In der Mitte des Iglus stehen zwei Kerzen und tauchen alles in ein warmes Licht. Für Mama und Papa ist es gar nicht so leicht, in das Iglu hineinzukommen: Sie müssen auf dem Bauch durch die Öffnung kriechen. Endlich haben alle einen Platz gefunden und die Mahlzeit kann beginnen. Noch nie hat den Kindern eine Gemüsesuppe so gut geschmeckt.

»Hm, das war lecker.« Silas lehnt sich gemütlich an die Schneewand hinter sich, streicht mit der Hand darüber und zerreibt etwas Schnee zwischen den Fingern. »So ein Iglu ist eine tolle Sache. Es ist ein Haus ganz aus Schnee. Wie entsteht eigentlich Schnee? Wie kann aus Wasser Schnee werden?« Fragend schaut Silas in die Runde.

»Wir haben erst kürzlich in der Schule darüber geredet«, antwortet Sarah. »Wenn es kalt genug ist, dann gefriert das Wasser in den Wolken. Es friert an winzigen Staubteilchen fest, sodass ein Eiskristall entsteht. Mehrere Eiskristalle verhaken sich ineinander, und

eine Schneeflocke entsteht. Irgendwann ist sie dann zu schwer und fällt auf die Erde. Dann schneit es.«

»Wusstet ihr, dass jeder Kristall anders aussieht?«, wirft Papa ein. »Schneeflocken sind immer sechseckig, aber jede Flocke ist einzigartig. Keine ist ganz genau gleich wie eine andere.«

»Das ist wie bei uns Menschen auch«, sagt Mama. »Menschen können einander ähnlich sehen, aber keiner ist ganz genau gleich wie der andere. Jeder hat zum Beispiel einen ganz eigenen Fingerabdruck. Jeder Mensch ist etwas ganz Besonderes.«

»Das stimmt«, nickt Papa. »Und jeder ist von Gott geliebt – genauso, wie er ist. Man muss nicht erst etwas Besonderes tun, um jemand Besonderes zu sein. In Gottes Augen ist jeder Mensch etwas Besonderes und wird von ihm geliebt.«

Silas betrachtet versonnen seine Fingerspitzen im Kerzenlicht. »Jeder Mensch ist etwas ganz Besonderes?«

»So ist es«, bestätigt Mama. »Für Gott ist jeder Mensch etwas ganz Besonderes, und für mich seid ihr beiden etwas ganz Besonderes!« Sie streicht Silas über den Kopf.

»Und unser Iglu ist auch etwas ganz Besonderes«, lacht Sarah. »Können wir morgen früh hier frühstücken?«

»Nein«, wehrt Mama ab und schüttelt energisch den Kopf. »Frühstück gibt es morgen ganz gemütlich am Küchentisch, wie immer!«

»Schade!«, meint Sarah. »Hier im Iglu ist es doch *besonders* schön!«

WORTE WIE MESSERSTICHE

Schrill ertönt die Pausenglocke. Die Schüler der Klasse, gerade noch vertieft in ihre Mathe-Aufgaben, stürmen schwatzend und lachend aus dem Klassenraum. Draußen stehen Leonie, Verena und Sarah zusammen und unterhalten sich lebhaft. Lara hat eine Tüte Gummibärchen mitgebracht und lässt jedes Kind der Reihe nach in ihre Tüte greifen. Etwas abseits von ihnen schlendert Nina scheinbar ziellos über den Hof. Sie blickt zu ihnen herüber.

»O nein«, seufzt Lara. »Die schon wieder – hoffentlich kommt sie nicht zu uns!«

Doch schon steuert Nina auf die Gruppe zu und gesellt sich zu ihnen. Demonstrativ holt Lara ihre Gummibärchen-Packung hervor und hält sie jedem der Mädchen hin, sodass sich alle bedienen können.

Nur bei Nina stoppt sie. »Nee, Nina, für dich reicht's leider nicht mehr, Pech gehabt!«

Die Mädchen kichern. Nur Sarah reißt erschrocken die Augen auf.

Ermutigt durch das Gelächter fährt Lara fort: »Außerdem sind wir gerade dabei, wichtige Dinge zu besprechen, und du störst uns!«

Wieder kichern die Freundinnen. Sarah blickt zu Nina: Wie wird sie reagieren? Aber Nina zuckt nur mit den Schultern, sagt kein Wort und dreht sich um. Schnell geht sie davon – dass ihr dabei die Tränen über das Gesicht laufen, sieht keines der zurückbleibenden Mädchen.

»Na, der hast du es aber gegeben!«, lacht Leonie.
»Die nervt uns so schnell nicht wieder!«

Sarah schweigt und blickt betreten zu Boden. Soll sie etwas sagen? Nein, besser nicht. Sicher werden sie Nina morgen wieder in Ruhe lassen.

Aber das Gegenteil ist der Fall: Es gibt immer wieder böse Worte gegen Nina. Die Mädchen machen sich lustig über sie, und oft wird Nina mit bissigen Bemerkungen bombardiert. »Du siehst ja heute wieder besonders doof aus!« Oder: »Hier treffen sich nur schöne Mädchen, aber du bist hässlich!«

Nina wehrt sich nie. Sie wendet sich ab. Manchmal tut sie so, als würde sie es nicht hören. Sarah beobachtet das alles und leidet unter der Situation. Sie weiß ganz genau, dass es nicht richtig ist, Nina so zu quälen. Erst kürzlich hat sie im Kindergottesdienst einen Bibelvers gelernt: »Wer unvorsichtig herausfährt mit Worten, sticht wie ein Schwert; aber die Zunge der Weisen bringt Heilung« (Sprüche 12,18).

Ihr ist klar: Die bösen Worte sind für Nina wie Schwert- oder Messerstiche, und Gott hat keine Freude an dem, was hier täglich in der Schule passiert. Sarah geht bedrückt nach Hause. Was kann sie nur tun?

Am Abend, als Mama noch an ihrem Bett sitzt, bricht es aus ihr heraus: »Es kann so nicht mehr weitergehen, es ist so schlimm, Mama, Nina muss sich schrecklich fühlen!«

Mama lässt sich alles erzählen. »Das arme Kind.« Dann meint sie: »Komm, lass uns für sie beten.«

Und so beten Mama und Sarah für eine Lösung für Nina und dafür, dass die Mädchen erkennen können, wie verkehrt ihr Verhalten ist.

»Weißt du«, erklärt Mama und streicht Sarah über die Wange, »es gibt Menschen, die gut nachempfinden können, wie es anderen geht. Sie merken, ob jemand traurig oder verletzt ist. Das nennt man Einfühlungsvermögen. Aber es gibt auch andere Menschen, die gar nicht recht merken, wie es dem anderen geht, und sich keine Gedanken darüber machen. Ich glaube, deinen Schulkameradinnen ist nicht bewusst, wie sehr sie Nina verletzen und ihr mit ihren Worten wehtun. Vielleicht wäre es gut, wenn euer Klassenlehrer über die Sache Bescheid wüsste. Möchtest du vielleicht mit ihm reden?«

Sarah schüttelt entschieden den Kopf. »Nein, das traue ich mich nicht. Dann denken die anderen, ich habe sie verpetzt. Ich möchte lieber noch ein bisschen abwarten ...«

Später, als sie allein ist, betet Sarah: »Herr Jesus, gib mir doch bitte den Mut, zu Nina zu stehen und ihr zu helfen.«

Von nun an beten Mama und Sarah jeden Abend für Nina und die Schulfreundinnen. Sarah versucht, besonders nett zu Nina zu sein, und erntet manchen dankbaren Blick von ihr. Doch besser wird es nicht.

Dann ist es wieder einmal besonders schlimm. Einige Mädchen der Klasse, allen voran Lara, stehen zusammen und rufen hinter Nina her: »Nina ist hässlich, Nina ist hässlich!« Laut schallt es über den Schulhof.

Da hält Sarah es nicht mehr länger aus. Sie vergisst alle Angst, baut sich vor Lara auf, stemmt die Hände in die Hüften und schreit sie an: »Du bist gemein! Ihr seid alle gemein! Was hat Nina euch denn getan?« Sarahs Stimme überschlägt sich fast.

Die Mädchen starren sie erschrocken an. So kennen sie sie ja gar nicht!

Aber Sarah ist noch nicht fertig. »Hast du dir mal überlegt, wie es dir gehen würde, wenn wir alle so gemein zu *dir* wären? Habt ihr alle schon mal darüber nachgedacht, wie es Nina geht, wenn keiner sie in der Nähe haben will? Das ist einfach nur gemein!« Tränen laufen über Sarahs Wangen, sie zittert am ganzen Körper.

Nina tritt zu ihr und legt ihr beschwichtigend die Hand auf den Arm. »Komm, Sarah, lass es gut sein«, murmelt sie.

Betretenes Schweigen folgt. Sarah schluchzt. Als sie sich etwas beruhigt hat, blickt sie auf und grinst die Mädchen schief an.

»Es tut mir leid, ich hätte euch nicht so anschreien dürfen, das war nicht richtig.« Sie wischt sich die Tränen ab. »Ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist. Plötzlich bin ich einfach explodiert.«

Lara schaut verlegen drein. »Na ja, vielleicht haben wir das gerade gebraucht. Nina, ich habe mir wenig Gedanken gemacht, es war einfach nur lustig und, und ... Ich wollte dich nicht so sehr verletzen, nur ein bisschen ärgern. War es wirklich so schlimm?«

Nina nickt nur.

»Es tut mir leid«, sagt Lara zerknirscht. Wieder stehen die Mädchen schweigend zusammen.

»Kommt«, meint Verena schließlich, »wollen wir es nicht noch mal zusammen probieren? Ich jedenfalls möchte mir Mühe geben!« Sie streckt beide Hände aus.

Zögerlich reichen sich die Mädchen die Hände – auch Nina.

»Ja«, nickt Sarah, »lasst es uns noch mal zusammen probieren!« Innerlich jubelt sie: »Danke, Herr Jesus!«

GRENZENLOS

»Du musst die Wanne gerade halten, langsam! Jetzt abstellen!«, ruft Silas seiner Schwester Sarah zu.

Vorsichtig stellen die Kinder eine große Plastikwanne auf einem Skateboard ab.

»Gut so, jetzt festhalten!«, sagt Silas. »Ich ziehe vorne, du schiebst. Aber nicht so schnell, damit wir heil bis zum Waldsee kommen.«

Sarah nickt, und die beiden bewegen sich langsam und vorsichtig mit ihrer wackeligen Fracht vorwärts.

Hinter dem Haus von Sarah und Silas führt ein schmaler Weg in den Wald. Es geht stetig bergauf. Bis zum Waldsee müssen sie ein ordentliches Stück Weg zurücklegen. Mit dem Fahrrad würde es schneller gehen, aber sie können ihre wertvolle Fracht nicht auf dem Fahrrad transportieren. Sarah schaut in die Wanne.

»Es ist nichts von ihnen zu sehen. Ich glaube, die haben sich alle zwischen den Wasserpflanzen versteckt.«

»Wahrscheinlich haben sie bei dem Gerüttel Angst bekommen«, grinst Silas.

Die letzten Wochen sind spannend gewesen. Die Kinder haben zusammen mit Papa etwas Froschlaich aus dem Waldsee geholt. Eine alte Plastikwanne wurde mit Sand, Steinen, Wasserpflanzen und Wasser aus dem kleinen See befüllt, und der Froschlaich kam hinein. Täglich konnten sie die Entwicklung beobachten. Und tatsächlich sind aus dem Laich bald kleine Kaul-

quappen geschlüpft. Die Kinder haben jeden Tag ein wenig Fischfutter auf die Wasseroberfläche gestreut. Die Kaulquappen sind größer geworden und haben sich verändert. Zuerst sind die Hinterbeine gewachsen, später die Vorderbeine. Nun ist es höchste Zeit, die Tiere in die Freiheit zu entlassen. Bald schon werden es fertige kleine Frösche sein.

Als der Weg steiler wird, müssen die Kinder die Wanne tragen. Es ist unmöglich, hier das Skateboard noch weiter zu schieben. Wurzeln und Steine erschweren das Vorankommen. Sarah schwitzt und Silas stöhnt. Es ist ein warmer Tag, und die Wanne ist schwer. Am Waldsee angekommen, stellen sie ihre schwere Last am Ufer ab.

»So, jetzt ganz vorsichtig kippen«, meint Sarah, und die Geschwister sehen zu, wie die kleinen Tiere ins Wasser des Sees hinübergleiten und zwischen dem Uferschilf verschwinden.

»Das nächste Jahr holen wir uns wieder welche – oder, Sarah?«, fragt Silas.

Sarah nickt bestätigend. »Auf alle Fälle, das machen wir!«

Nur wenige Tage später sind die Kaulquappen vergessen – eine traurige Nachricht hat die Familie erreicht.

Rita ist gestorben. Rita ist ihre Nachbarin gewesen, eine Freundin von Mama. Die Kinder haben sie geliebt. Unzählige Stunden haben sie bei Rita verbracht, zusammen gespielt und gebastelt, Kuchen gebacken und Geschichten gehört. Rita hat sich immer gerne Zeit für

Sarah und Silas genommen, und sie haben viel Spaß zusammen gehabt. In den letzten Tagen und Wochen ist die Nachbarin sehr krank gewesen.

Silas weint. Dicke Tränen laufen über seine Wangen. Mama weint, und auch Sarah schluchzt.

»Ich kann es mir gar nicht vorstellen, wie es ohne Rita sein wird – ich bin so traurig!«, sagt sie.

Papa zieht sie in seine Arme. »Wir alle werden Rita sehr vermissen«, bestätigt er niedergeschlagen.

»Wie ist es dort, wo Rita jetzt ist?« Silas blickt fragend zu seinem Vater auf. »Gefällt es ihr dort?«

»Erinnert ihr euch an eure Kaulquappen?«, fragt Papa.

Die Kinder blicken ihn erstaunt an. Was haben die Kaulquappen mit Rita zu tun?

»Mit uns Menschen ist es ganz ähnlich wie mit euren Kaulquappen«, erklärt Papa. »Das Leben der kleinen Tiere war begrenzt durch die Wände der Plastikwanne. Sie kannten nichts anderes, und ein Leben in einem See konnten sie sich nicht vorstellen. Die Plastikwanne war ihre Welt. Die Sonne haben sie dort im Schuppen nie gesehen, und schwimmen, ohne an Grenzen zu stoßen, war ihnen unbekannt. Dann kam der Transport, und ihr Leben wurde tüchtig durcheinandergeschüttelt, Angst kam auf. Aber jetzt leben sie im Waldsee, haben fast unendlich viel Raum, spüren die Wärme der Sonne und sehen ihr Licht. Dort fühlen sie sich sehr wohl.

Seht ihr, Rita hat ihr Leben mit all den Begrenzungen hinter sich gelassen. Auch sie kannte Zeiten der Angst. Aber sie kannte auch ihre Bibel und hatte den Herrn Jesus lieb. Sie wusste, dass sie an einen bes-

seren Ort gehen würde. Dort ist Gott selbst das Licht. Es gibt keine Grenzen mehr, keine Angst und keinen Schmerz. Dort, bei Jesus, wird Rita sehr glücklich sein.«

Die Kinder schweigen und denken über das Gehörte nach. »Kann man sich freuen und gleichzeitig traurig sein?«, fragt Sarah. »Ich freue mich für Rita. Sie ist jetzt nicht mehr krank und an einem schönen Ort. Aber ich bin auch so traurig, weil sie nicht mehr hier bei uns ist.«

»Ja, das verstehe ich«, nickt Papa. »Wir freuen uns für Rita, aber der Abschiedsschmerz ist trotzdem groß. Rita hinterlässt hier bei uns eine Lücke, und damit müssen wir lernen zu leben. Eines Tages werden aber auch wir – wenn wir an ihn glauben – dort beim Herrn Jesus sein und Rita wiedersehen. Daran wollen wir denken, wenn wir sie hier so schmerzlich vermissen.«

»Kommt«, meint Papa dann, steht auf und zieht die beiden Kinder zu sich. »Lasst uns zum Waldsee gehen und schauen, wie gut es euren Kaulquappen dort gefällt!«

TÜTENFREUNDSCHAFT

Das Meer ist herrlich. Das Wasser ist klar, und obwohl es bereits Anfang September ist, herrschen immer noch sommerliche Temperaturen. Aber Silas hat heute keine Lust zu tauchen, und er will auch nicht zu dem großen Felsen hinüberschwimmen, was er sonst so gerne tut. Alleine macht das doch keinen Spaß!

Ausgerechnet in diesen Ferien muss Sarah unbedingt mit ihrer Freundin Annika ins Reitcamp. Silas kann das nicht verstehen. Aber da die Termine sich überschneiden haben, musste Sarah sich entscheiden: entweder mit Annika ins Reitcamp fahren oder mit ihrer Familie ans Meer. Und sie hat sich tatsächlich für das Reiten entschieden.

Silas schüttelt misstrauisch den Kopf. Jetzt sitzt er allein mit Mama und Papa hier in der kleinen Ferienwohnung an der kroatischen Adria und vermisst seine große Schwester. Letztes Jahr hat er hier mit Sarah Wasserball gespielt. Sie sind durch die ganze Bucht getaucht, um Muscheln zu suchen, und von den Felsen ins Wasser gesprungen. Sie haben im Wasser Kopfstand geübt und mit Papa eine Luftmatratzenschlacht gemacht. Wenn die Erwachsenen lesen wollten – und das taten sie oft stundenlang –, suchten er und Sarah zwischen den Felsen nach kleinen Krebsen oder spielten Federball. Und abends quatschten sie oft noch bis spät in die Nacht miteinander. Sie verstanden sich super und konnten über alles reden. Aber jetzt, ohne Sarah ...

Silas hat schlechte Laune, obwohl heute wieder prächtiges Wetter herrscht. Beim Frühstück betet Papa. Er bittet Gott um Bewahrung und darum, dass es am Strand ein schöner Tag wird. Silas ärgert sich ein bisschen. Wie soll es ohne Sarah ein schöner Tag werden?

»Silas, kommst du?«, ruft Mama etwas später. »Wir wollen zum Strand!« Silas brummt nur. Der Strand liegt nicht weit von der Ferienwohnung entfernt. Es ist nur eine kleine Bucht und bietet höchstens vier oder fünf Familien Platz. Silas schnappt seine Tasche und stapft hinter seinen Eltern her. Er seufzt. Es wird wahrscheinlich wieder ein schrecklich langweiliger Tag werden ...

Als sie am Strand ankommen, bleibt Silas überrascht stehen. »Was ist denn hier passiert?«, ruft er erstaunt.

In dem sonst so klaren Wasser treiben bunte Plastiktüten und ein paar leere Flaschen und Getränkedosen.

»Ich nehme an, das kommt von dem stürmischen Wetter gestern Abend«, meint Papa. »Das Gewitter war ja recht heftig, und der Sturm muss wohl den Müll hier in die Bucht getrieben haben. Erst kürzlich habe ich einen Bericht über die Verschmutzung der Meere gelesen. Plastiktüten sind ein großes Problem.« Missbilligend schüttelt er den Kopf.

Ja, Silas erinnert sich. Sie haben das Thema auch schon im Sachkunde-Unterricht besprochen. Aber es hier mit eigenen Augen zu sehen, ist doch schockierend. Jetzt hat Silas noch weniger Lust, ins Wasser zu gehen. Soll er denn zwischen Plastiktüten und leeren Flaschen schwimmen? Mürrisch setzt er sich auf sein Handtuch und schaut sich die Bescherung an.

Plötzlich hat er eine Idee. Er sucht sich einen Stock und schnappt sich die große Tüte, in der seine Luftmatratze verpackt ist. Dies wird nun sein Müllsack sein. Er fängt im Uferbereich an, fischt die erste Plastiktüte mit seinem Stock aus dem Wasser und steckt sie in seinen Müllsack. Dann die nächste. Hier schwimmt ein Flaschenverschluss – weg damit. Eine leere Plastikflasche verschwindet ebenfalls im Müllsack.

Da steht plötzlich ein schwarz gelockter Junge neben ihm, ebenfalls mit einem Stock bewaffnet, und grinst ihn an. Wie Silas beginnt nun auch er, den Müll einzusammeln. Er gehört zu der italienischen Familie, Silas hat ihn gestern schon beobachtet. Er grinst zurück, und die beiden arbeiten gemeinsam. Es vergehen nur wenige Minuten, da kommen noch zwei Mädchen dazu. Sie sprechen Französisch, und Silas versteht kein Wort von dem, was sie sagen. Aber sie brauchen keine Worte, denn es ist klar: Auch die beiden wollen helfen. Silas freut sich. Sein Müllsack ist bald gefüllt und der Strand wieder sauber. Und Spaß gemacht hat es auch noch!

Die Kinder setzen sich auf den Boden und ritzen ihre Namen in den Sand. »Silas« ist da zu lesen, außerdem »Marco«, »Sophie« und »Julie«. Dann zeigt Sophie zu den Felsen, und die anderen nicken begeistert. Sie springen von den Felsen ins Wasser, Marco wagt sogar einen Kopfsprung. Der Nachmittag vergeht wie im Flug. Sie tauchen um die Wette, und Julie findet eine wunderschöne Muschel. Dann spielen sie mit dem Ball von Marco und machen anschließend eine Wasserschlacht, bis sich alle erschöpft an den Strand plumpsen

lassen und nur noch lachen können. So viel Spaß hatte Silas schon lange nicht mehr! Und als dann Papa allen noch eine Runde Eis spendiert, ist das Glück perfekt!

Am Abend liegt Silas müde in seinem Bett und denkt noch einmal über den vergangenen Tag nach. Dankbarkeit erfüllt sein Herz. Er faltet die Hände und betet: »Danke, Herr Jesus, für die neuen Freunde. Ich habe den Tag so mürrisch begonnen, und trotzdem hast du mir so viel Freude geschenkt und sogar Spielkameraden, als ich mich alleine gefühlt habe. Es tut mir leid, dass ich so unzufrieden war und schlechte Stimmung verbreitet habe. Danke, dass du Papas Gebet erhört hast, obwohl ich gar nicht daran geglaubt habe. Bitte vergib mir. Das nächste Mal möchte ich es besser machen und dir vertrauen! Amen.«

Silas gähnt, dreht sich auf die Seite und ist auch schon eingeschlafen.

DER FUCHS GEHT HERUM

»Mama, Frieda ist so komisch! Sie will gar nicht mehr aus dem Hühnerstall herauskommen.« Sarah stürmt atemlos in die Küche. »Bertha ist wie immer und kommt gleich raus, aber Frieda bleibt einfach auf ihrem Ei sitzen.«

Mama schmunzelt. »Das gibt es manchmal bei Hühnern. Wahrscheinlich möchte sie brüten.«

»Brüten? O ja!« Sarah klatscht begeistert in die Hände. »Dann haben wir bald kleine Küken.«

Wieder muss Mama lachen. »Sarah, überleg doch mal: Wir haben zwei Hühner und keinen Hahn. Das Ei, auf dem Frieda sitzt, ist gar nicht befruchtet. Da wird kein Küken schlüpfen.«

»Ups! Stimmt ja!«, sagt Sarah und kratzt sich am Kopf. »Daran hab ich gar nicht gedacht.«

Mama überlegt. »Wir könnten bei Tante Anni nachfragen, ob sie uns ein paar Eier gibt. Sie hat ja bei ihren Hühnern auch einen Hahn dabei. Diese Eier könnten wir dann unserer Frieda unterschieben.«

Sarah schaut erstaunt. »Geht das denn? Ich rufe gleich mal Tante Anni an.« Schon flitzt sie zum Telefon.

Frieda bleibt den ganzen Tag auf ihrem Ei sitzen. Nur zum Körnerpicken kommt sie kurz ins Freie. Am nächsten Tag radelt Sarah zu Tante Anni und kommt mit drei Eiern zurück. Sie öffnet das Dach des kleinen Hühnerstalls, stibitzt Friedas Ei und schiebt ihr schnell

die drei anderen Eier unter. Dann streichelt sie über Friedas Kopf.

»So, Frieda, streng dich an. Dann haben wir in drei Wochen vielleicht schon drei kleine Küken.«

Die Tage vergehen. Frieda brütet, und Bertha flitzt wie immer draußen im Gehege umher und pickt munter ihre Körner. Manchmal kommt Silas und bringt seinem Huhn Bertha einen Leckerbissen. Bertha liebt Regenwürmer. Verführerisch wackelt er mit einem Regenwurm vor Berthas Schnabel herum.

»Na, Bertha, willst du nicht auch mal brüten? Dann wird bald unser Hühnerstall zu klein.«

Aber Bertha schnappt sich den Wurm und flitzt davon.

Silas zuckt mit den Schultern. »Na, dann halt nicht!«, lacht er und geht davon.

Am späteren Nachmittag ist die ganze Familie bei Tante Anni eingeladen. Sie feiert Geburtstag. Onkel Franz hat im Garten einen großen Tisch aufgestellt, und so können sie alle gemütlich in der Sonne sitzen und Kuchen essen. Eigentlich haben sie geplant, danach nach Hause zu gehen, aber Onkel Franz macht an der Feuerstelle noch ein kleines Feuer. Dann holt er seine Gitarre und singt, lautstark unterstützt von Silas und Sarah. Tante Anni bringt Würstchen, die sie auf lange Stöcke stecken und über der Glut des Feuers knusprig braten. Lecker!

Doch Papa drängt zum Aufbruch. »Kommt, Kinder, es ist schon spät. Es wird dunkel. Wir müssen nach Hause.«

Erschrocken schaut Silas auf. »Papa, ich hab ja ganz vergessen, Bertha in den Hühnerstall zu stecken! Als wir gegangen sind, war ja noch Nachmittag, aber jetzt ist es dunkel. Erst gestern habe ich auf der Wiese gegenüber von unserem Haus einen Fuchs gesehen.« Schnell springt Silas auf. »Lasst uns schnell nach Hause gehen!«

Als sie daheim angekommen sind, gehen Papa und Silas schnell zum Hühnerstall. Mittlerweile ist es ganz dunkel. Papa hat eine Taschenlampe dabei. Silas' Herz klopft heftig. Er schaut durch die kleine Tür in den Hühnerstall, Papa leuchtet hinein. Frieda sitzt auf ihrem Nest und blinzelt ins Licht, aber von Bertha ist nichts zu sehen. Papa leuchtet ins Gehege. Keine Bertha!

Silas laufen die Tränen übers Gesicht. »Wir sind zu spät! Bertha ist weg!«, schluchzt er.

Papa seufzt. Er leuchtet noch mal am Hühnerzaun entlang. Tatsächlich – unter dem Zaun befindet sich ein Loch, und am Zaun hängt einsam eine weiße Feder.

Jetzt weint Silas laut. »Bertha, meine Bertha! O Papa, der Fuchs hat meine Bertha geholt!«

Papa zieht Silas in seine Arme, schließt die Tür des Hühnerstalls und geht mit dem weinenden Silas ins Haus. Sein Herz ist schwer. Als Sarah ihren weinenden Bruder erblickt, ist ihr alles klar – auch sie beginnt zu weinen. Traurig sitzen die Eltern mit ihren weinenden Kindern im Wohnzimmer. So ein trauriger Abschluss für solch einen schönen Tag.

Papa streicht Silas über den Kopf. »Ich weiß, dass du Bertha sehr lieb hattest, Silas. Ihr habt schöne Sachen

zusammen gemacht. Weißt du noch, wie Bertha mit dir vorne auf dem Fahrradlenker mitgefahren ist? Das war lustig.« Silas nickt.

Papa fährt fort: »Bertha war kein normales Huhn. Sie war wie ein Haustier für dich.« Wieder nickt Silas.

»Aber der Tod gehört zum Leben, und Bertha wäre auch ohne den Fuchs irgendwann gestorben. Zur Liebe gehört auch der Schmerz, wenn man wieder loslassen muss.«

Silas kuschelt sich dicht an Papa. Sarah putzt sich die Nase. »Warum hat Gott das so gemacht, dass Füchse Hühner fressen und nicht Gras? Dann würde Bertha jetzt noch leben.«

Nun wischt sich auch Papa eine Träne aus dem Augenwinkel. »Im Garten Eden, bevor Adam und Eva gesündigt haben, da war noch alles in Ordnung, und kein Tier hat das andere gefressen. Dann kam die Sünde in die Welt. Deshalb ist heute alles anders: Das Huhn frisst den Regenwurm, der Fuchs frisst das Huhn. So ist der Lauf der Dinge. Wir können es nicht ändern.«

»Ja, aber doof ist es trotzdem«, erwidert Silas.

»Es ist sehr traurig«, bestätigt Mama niedergeschlagen. »Bertha war so ein besonderes Huhn, ich werde sie auch vermissen. Aber ich bin froh, dass wenigstens Frieda noch da ist. Vielleicht schlüpfen ja wirklich ein paar Küken aus, und dann ist sie nicht mehr alleine.«

Zehn Tage später ist es so weit: Als Silas am Morgen die Tür des Hühnerstalls öffnet, kommt Frieda ganz stolz mit drei flauschig gelben Küken im Gefolge aus dem

Stall gehüpft. Silas ist immer noch sehr traurig darüber, dass Bertha nicht mehr da ist. Aber als er die drei kleinen Küken sieht, klatscht er begeistert in die Hände.

»Sarah«, schreit er laut, »komm schnell raus!«

Atemlos kommt Sarah angerannt und strahlt, als sie die Küken sieht. »Wie schön, Silas! Du kannst dir zwei aussuchen, das sind dann deine Küken, und mir gehören dann Frieda und nur eines der Küken.«

Silas nickt. »So machen wir es. Wir müssen uns auch noch Namen für die Kleinen überlegen. Und wenn sie dann groß genug sind, dann kann wieder eines der Hühner bei mir auf dem Fahrradlenker mitfahren.«

Sarah legt lachend den Arm um Silas. »Ja, das wäre schön. Jetzt lass uns schnell Mama die Neuigkeit erzählen!« Zusammen laufen die beiden Kinder ins Haus.

DER HAMMER

»Silas, was meinst du: Hättest du Lust, im Garten eine Hütte zu bauen?« Fragend schaut Sarah ihren Bruder an. »Hinter dem Gartenhaus liegen noch Bretter, die wir vielleicht nehmen könnten.«

Silas' Augen leuchten. »Ja, gute Idee. Wir könnten Valentin und Annika fragen, ob sie mitmachen möchten, das wäre super! Und sicher hat auch Tante Anni noch ein paar alte Bretter auf dem Hof herumliegen, die wir benutzen können. Komm, wir fragen mal Papa wegen der Bretter und ob er uns Werkzeug gibt. Wir brauchen eine Säge, jede Menge Nägel, dazu einen Hammer und einen Zollstock.«

Papa ist einverstanden. Die Bretter sind alt, und er braucht sie nicht mehr. Gemeinsam suchen sie im Schuppen das Werkzeug zusammen und gehen dann in den Garten, um einen Platz für die Hütte auszusuchen.

»Mit der Säge müsst ihr gut aufpassen. Nicht, dass sich noch jemand in den Finger sägt. Und bitte das Werkzeug nicht rumliegen lassen! Wenn ihr aufhört zu arbeiten, legt das Werkzeug in die Kiste und stellt alles wieder in den Schuppen. Abgemacht?« Die Kinder nicken.

Wenige Stunden später stehen schon zwei Seitenwände der neuen Hütte. Silas hat eine Blase an der Hand vom vielen Sägen und Hämmern. Am nächsten Tag helfen Annika und Valentin mit. Sie wechseln sich beim Sägen

ab. Schon bald ist der erste Raum fertig – aber für vier Kinder doch ein wenig eng.

Silas reibt sich die schmerzenden Hände. »Ich schla-ge vor, noch einen zweiten Stock zu bauen. Oben wohen die Mädchen, unten die Jungs.«

Der Vorschlag wird begeistert aufgenommen, und noch mehr Bretter werden herbeigeschleppt. Tagelang sind die Kinder beschäftigt, in jeder freien Minute wird an der Hütte gebaut. Eine schmale Außentreppe führt zum oberen Zimmer, ein kleiner Balkon mit Geländer entsteht, ebenso ein kleiner seitlicher Anbau.

Endlich ist es Zeit für die Einweihungsparty. Mama backt extra Muffins. Dazu gibt es für jeden einen großen Becher Apfelsaft. Später am Abend wollen sie noch Würstchen grillen.

»Lasst uns zuerst noch das Werkzeug wegräumen«, meint Annika, aber Silas winkt ab.

»Das machen wir später, jetzt feiern wir!«

Er macht es sich mit Valentin vor dem Eingang zum unteren Zimmer bequem. Oben auf dem Balkon sitzt schon Annika und lässt die Beine baumeln.

»Ist sie nicht schön geworden, unsere Villa Kunterbunt?«, ruft Valentin den Mädchen oben zu.

»Wunderschön!«, ruft Sarah zurück und beugt sich etwas über das Geländer. Dabei stößt sie mit ihrem Fuß an den Hammer, der noch oben auf dem Balkon liegt. Der Hammer fällt. Valentin schreit erschrocken auf und reißt die Hände vors Gesicht. Aber es ist zu spät: Der Hammer trifft ihn über der rechten Augenbraue.

»Aua, aua, mein Kopf!«, schreit Valentin auf.

Das Blut läuft ihm über das Gesicht. Silas starrt Valentin erschrocken an. Sein Gesicht ist ganz weiß. Entsetzt springt er auf und rennt zum Haus. Das viele Blut in Valentins Gesicht – ob Valentin jetzt sterben muss? Laut ruft er nach seiner Mama. Alarmiert durch das laute Geschrei im Garten, tritt Mama auf die Terrasse heraus.

»Was ist los?«, fragt sie erschrocken.

Silas wirft sich weinend in ihre Arme. Die Mädchen kommen und führen den blutenden Valentin zwischen sich in Richtung des Hauses. Schnell verschafft sich Mama einen Überblick. Ihre Hände zittern.

»Das ist eine böse Platzwunde, sicher muss sie genäht werden. Ich rufe jetzt Valentins Mutter an und fahre dann mit Valentin zum Arzt. Silas kann mit mir kommen, ihr Mädchen wartet hier. Ist das in Ordnung?«

Die Kinder nicken schockiert. Valentin jammert leise vor sich hin, während Mama ihm ein sauberes Tuch auf die Wunde drückt, um die Blutung zu stillen.

»Los geht's!«, sagt sie und schiebt die Jungs Richtung Garage.

Ein paar Stunden später sitzt die Familie beim Abendessen. Valentins Wunde ist versorgt, und beim Abschied vor der Arztpraxis kann er schon wieder grinsen.

»Die Einweihungsparty holen wir morgen nach!«, ruft er Silas zu, bevor er zu seiner Mutter ins Auto steigt.

Nun sitzt Silas am Tisch, aber er hat überhaupt keinen Appetit. Unschlüssig schiebt er das Brot auf seinem Teller hin und her.

»Ich bin schuld«, murmelt er zerknirscht. »Hätte ich das Werkzeug weggeräumt, wäre nichts passiert. Aber ich hatte keine Lust und dachte, wir machen es später ...«

Sarah nickt. »Ja, aber ich war es doch, die mit ihrem Fuß den Hammer nach unten gestoßen hat. Hätte ich nur besser aufgepasst!« Verstohlen wischt sie sich eine Träne aus dem Augenwinkel.

»Manchmal verletzen wir die Menschen um uns herum«, sagt Mama, »und dafür brauchen wir nicht immer einen Hammer. Oft geschieht es ohne böse Absicht. Es können unbedachte Worte sein, einfach so dahingesagt, die dem anderen wehtun.«

»Oder Unaufmerksamkeit«, wirft Papa ein, »wenn wir übersehen, dass ein anderer in Not ist und unsere Hilfe bräuchte.«

»Dann wird uns das Herz schwer, wenn wir erkennen, dass ein anderer Mensch durch uns zu Schaden gekommen ist«, meint Mama. »Ich kann euch gut verstehen. Wir können nichts mehr rückgängig machen. Was geschehen ist, ist geschehen. Aber Jesus möchte uns auch diese Dinge vergeben und unser Herz wieder froh machen. Ihm können wir alles sagen, auch die Sache mit Valentin und dem Hammer. Und dann könnt ihr Valentin auch um Entschuldigung bitten, gleich morgen, wenn er zur Einweihungsparty kommt. Wollt ihr das tun?«

»Ja«, bestätigen beide Kinder und schauen schon wieder etwas fröhlicher in die Runde.

»Und ich schenke Valentin eins meiner Fußballposter«, ergänzt Silas. »Ich weiß schon, welches ihm gefallen würde!«

Mama lächelt. »Das ist eine gute Idee.«

WÜTENDE MÜTTER

»Du hast meinem Oliver Sand auf den Kopf geworfen!«
Olivers Mutter steht entrüstet vor Silas und droht ihm mit erhobenem Zeigefinger. »So etwas tut man nicht. Er hätte Sand in die Augen bekommen können!«

»Ich war das nicht!« Silas schaut erstaunt zu Oliver und schüttelt den Kopf. »Ich war das nicht!«

Olivers Mutter lässt sich nicht beirren. »Wenn das noch einmal passiert, werde ich dafür sorgen, dass du Spielplatzverbot bekommst. Hast du mich verstanden?«

»Aber ich war das nicht!«, wagt Silas noch einmal zu erwidern.

Irritiert schaut Olivers Mutter ihren Sohn an. »Oliver, wer hat dich mit Sand beworfen?« Oliver zeigt auf Silas, und die Mutter wendet sich wieder Silas zu. Ihre Stimme wird nun lauter. »Da hast du es! Das darf nicht wieder vorkommen – hast du mich verstanden?«

Silas kämpft mit den Tränen, seine Stimme ist kaum zu hören. »Ich war das nicht.«

»Hast du mich verstanden?«, wiederholt Olivers Mutter noch einmal mit schneidender Stimme.

Silas nickt, dreht sich um und verlässt fluchtartig den Spielplatz. Er will nur noch nach Hause.

Als er zu Hause ankommt, steht Frau Brauer bei Mama an der Haustür. Ihre Stimme klingt laut und entrüstet: »Ihre Tochter hat mich einen ›dicken Wal‹ genannt. Das ist unverschämt! So etwas lasse ich mir nicht gefallen!«

Silas kommt näher und sieht, wie Mama entsetzt die Augen aufreißt. »Meine Tochter hat sie beleidigt? Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Das kann ich mir bei Sarah gar nicht vorstellen.«

»Ich habe es mit meinen eigenen Ohren gehört. Darüber gibt es nichts zu diskutieren. Ich lasse mich doch von so einer Göre nicht beleidigen. Sorgen Sie dafür, dass das nicht wieder passiert! Das ist unverschämte!« Frau Brauer macht auf dem Absatz kehrt und marschiert wütend davon.

Mama lässt sich auf die Bank vor dem Haus sinken. »Puh, was war das denn? Ich werde mal mit Sarah reden müssen.« Da bemerkt sie Silas' tränenverschmiertes Gesicht. »Silas, was ist los? Hast du geweint?«

Silas erzählt stockend von Olivers Behauptung und der Reaktion seiner Mutter. »Ich war das wirklich nicht, Mama«, schließt er seinen Bericht.

Mama lässt sich zurücksinken und legt ihren Arm um Silas' Schulter neben sich. »Ja, das glaube ich dir. Keine Ahnung, warum Oliver das behauptet. Soll ich mal mit seiner Mutter sprechen?«

Silas schüttelt den Kopf. »Sie hat mich gar nicht angehört, und dir wird sie auch nicht glauben. Das ist richtig ungerecht. Sie hat mich ausgeschimpft für etwas, was ich gar nicht getan habe.«

Da kommt Sarah durch das Gartentor. Mama ruft sie zu sich, und Sarah setzt sich zu ihnen. »Sarah«, sagt Mama, »stell dir vor, Frau Brauer war hier und sagte, du hättest sie einen ›dicken Wal‹ genannt. Das kann nicht sein, oder?«

Sarah senkt den Blick. Ihre Wangen färben sich rot.

»Sarah?« Mama beugt sich zu Sarah, hält ihr Kinn fest und blickt ihr in die Augen. »Du hast das nicht zu ihr gesagt, oder?«

»Nicht direkt.« Sarah zieht den Kopf zwischen die Schulter und schaut zerknirscht. »Ich war mit Leonie und Annika auf dem Heimweg von der Turngruppe. Leonie hat mich die ganze Zeit geärgert, auch beim Turnen schon. Dann standen wir vor ihrem Haus und haben uns gestritten. Sie hat böse Sachen über mich und Annika gesagt, und wir waren auch nicht nett zu ihr. Sie meinte, sie würde alles ihrer Mama sagen. Ich war so wütend, da habe ich zu ihr gesagt: ›Ja, geh nur zu deiner Mama, du Petze. Und überhaupt, nur dass du es weißt, deine Mama sieht aus wie ein dicker Wall!« Das Dumme war, dass Leonies Mutter direkt am Zaun hinter einem Busch stand und mich gehört hat. Als ich sie gesehen habe, bin ich mit Annika schnell davongelaufen. Wir sind zu Annika gegangen, und Frau Brauer kam wohl direkt hierher.« Traurig sinkt Sarah in sich zusammen und murmelt: »Es tut mir leid, Mama.«

Seufzend lehnt sich Mama zurück und streicht sich die Haare aus dem Gesicht. »Na so was, gleich zwei wütende Mütter an einem Tag!«

»Zwei?« Sarah schaut erstaunt auf.

Mama nickt und berichtet, was Silas auf dem Spielplatz passiert ist. Dann erklärt sie Sarah ernst, dass ihr Verhalten nicht in Ordnung war. Sie holt ihre Bibel und liest einen Vers aus dem Römerbrief vor. »Hört mal,

was ich erst heute Morgen gelesen habe: ›Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden‹ (Römer 12,18). Das Verhalten von Leonie war sicherlich auch nicht in Ordnung, und du warst wütend, weil sie dich geärgert hatte. Das entschuldigt aber nicht deine Reaktion. Dafür bist du ganz alleine verantwortlich. Gott möchte, dass wir mit den Menschen in Frieden leben. Was können wir also tun, um den Frieden wiederherzustellen?«

»Ich werde mich bei Frau Brauer entschuldigen und auch mit Leonie Frieden schließen. Wirst du mich begleiten, Mama?« Fragend schaut Sarah auf.

Mama nickt. »Natürlich, Sarah, das ist gut. Gleich morgen Nachmittag werden wir zu ihnen gehen.«

Silas zuckt mit den Schultern. »Ich glaube, ich kann keinen Frieden schließen. Olivers Mutter würde mir nicht glauben.«

Wieder nickt Mama. »Ja, da hast du wohl recht. Du wirst es aushalten müssen, dass du ungerecht behandelt worden bist. Wichtig ist nun, wie du in Zukunft Oliver und seiner Mutter begegnen wirst. Du hast zwei Möglichkeiten: Du kannst dich jedes Mal wieder neu darüber ärgern, oder du kannst es vergeben und versuchen zu vergessen. Denk mal darüber nach.«

Am nächsten Tag pflückt Sarah auf der Wiese neben dem Haus einen dicken Strauß Margeriten und lila Glockenblumen. Für Leonie nimmt sie eine Tafel Schokolade mit. Mama begleitet sie zum Haus von Frau Brauer. Sarah klingelt. Ihre Hände zittern ein bisschen. Frau Brauer öffnet. Leonie steht direkt hinter ihr.

Sarah streckt Frau Brauer den Blumenstrauß entgegen. »Es tut mir leid, was ich gesagt habe, Frau Brauer. Es wird nicht wieder vorkommen.«

Frau Brauer nimmt ihr die Blumen ab. Sarah streckt Leonie die Schokolade hin. »Wollen wir uns wieder vertragen?«

Leonie lächelt Sarah an und nickt mit dem Kopf. »Ja – tut mir auch leid, dass ich dich gestern so geärgert habe.«

Beide Mädchen wirken erleichtert. Frau Brauer schaut in die Runde. »Nun, dann will ich mal nicht so sein. Vielen Dank für die Blumen, Sarah. Vergessen wir die Sache.«

Drei Tage später kommt Olivers Mutter in die Hasengasse. Mama erschrickt, als sie die Tür öffnet und Olivers Mutter dort stehen sieht. Schon wieder eine wütende Mutter, die sich beschweren will? Aber Olivers Mutter scheint nicht wütend zu sein. Sie fragt nach Silas.

»Silas ist nicht zu Hause, er wollte zum Waldsee«, sagt Mama. »Kann ich etwas für Sie tun?«

»Ja, bitte«, erwidert Olivers Mutter. »Ich habe heute Oliver dabei beobachtet, wie er sich im Sandkasten selbst Sand über den Kopf geschüttet hat. Anschließend kam er zu mir und wollte mir weismachen, das hätten die anderen Kinder getan. Diesmal bin ich aber nicht darauf hereingefallen. Ich fürchte, ich habe Silas Unrecht getan. Es tut mir leid. Würden Sie ihm das bitte ausrichten?«

»Natürlich.« Mama strahlt. »Das wird ihn freuen.« Sie streckt Olivers Mutter die Hand entgegen. »Ich fin-

de es großartig, dass Sie gekommen sind. Vielen Dank. Wollen Sie an einem der nächsten Tage nicht mal mit Oliver vorbeikommen? Vielleicht am Dienstag? Dann könnte Oliver mit Silas spielen, und wir könnten zusammen einen Kaffee trinken.«

Olivers Mutter ergreift die entgegengestreckte Hand und schüttelt sie erfreut. »Sehr gerne! Danke für die Einladung! Dienstag ist wunderbar. Wir werden kommen.«

GÄNSEBLÜMCHEN FÜR PAULINE

Heute gehen Silas und Sarah alleine auf den Friedhof. Mama hat sie gebeten, die Blumen auf dem Grab von Rita zu gießen. Rita war Mamas beste Freundin.

Gleich neben dem Friedhofstor gibt es einen Wasserhahn und einen Brunnen. Dort stehen auch große grüne Gießkannen. Silas füllt eine der Kannen und kann es sich dabei nicht verkneifen, Sarah ein bisschen nass zu spritzen. Sarah hüpfte kichernd zur Seite. Dabei fällt ihr Blick auf ein Grab auf der anderen Seite des Friedhofstores, dicht an der Mauer. Es ist ganz mit Unkraut zugewuchert, auch gibt es keinen Grabstein, lediglich ein verwittertes Holzkreuz. Sarah tritt näher heran und versucht den Namen zu entziffern. »Pauline« – mehr ist nicht mehr zu erkennen.

Silas kommt an ihre Seite. »Was ist los?«

»Ist das nicht traurig, Silas? Schau mal, um dieses Grab kümmert sich kein Mensch. Alles ist voller Unkraut. Das würde dieser Pauline sicher nicht gefallen!«

Silas zuckt die Schultern. »Keine Ahnung, meinst du?«

Sarah schüttelt den Kopf. »Wenn ich da an Ritas Grab denke: Da stehen immer schöne Blumen. Aber das hier? Ob die Familie von Pauline keine Zeit hat? Oder haben sie diese Pauline schon ganz vergessen?«

Wieder zuckt Silas mit den Schultern. Er überlegt. »Vielleicht könnten wir beide das Grab ein bisschen schöner machen.«

Sarah schaut erstaunt auf. Dann stemmt sie die Arme in die Hüften und sagt: »Das ist eine super Idee, das machen wir!«

Schon am nächsten Nachmittag machen sich die Kinder an die Arbeit. Sie haben sich eine kleine Hacke und einen Unkrautausstecher von zu Hause mitgebracht. Stück für Stück kämpfen sie sich durch das Unkraut, und immer mehr braune Erde kommt zum Vorschein.

»Na, das sieht doch schon viel besser aus«, meint Silas. »Was wollen wir anpflanzen?«

»Ich dachte, wir holen uns vorne auf der Wiese vor dem Tor ein paar Gänseblümchenpflanzen. Da gibt es viele, und die sind immer schön.«

Sarah gräbt ein paar Pflanzen auf der Wiese aus, und Silas pflanzt sie auf das Grab von Pauline. Endlich sind sie fertig. Das Unkraut liegt im Grünabfallcontainer, die Gänseblümchen, die nun etwas traurig ihre Köpfe hängen lassen, sind gegossen.

Sarah klopft sich die Erde von der Hose. »Lass uns heimgehen. Morgen müssen wir die Gänseblümchen gießen, damit sie gut anwachsen können.«

Silas nickt. Zufrieden gehen die beiden Kinder nach Hause.

»Wir haben ein Grab ganz neu angepflanzt«, erzählen sie daheim ihrer Mama.

»Ihr habt was?« Mama reißt erstaunt die Augen auf, sinkt auf einen Küchenstuhl und lässt sich alles ganz genau berichten.

Silas erzählt. »Wir fanden es so traurig, dass sich niemand um Paulines Grab kümmert«, schließt er dann seinen Bericht.

Mama überlegt. Sie streicht sich die Haare aus dem Gesicht. Dann meint sie: »Das war sehr lieb von euch. Es ist natürlich schön, wenn ein Grab gut gepflegt wird. Andererseits ist ein Grab eigentlich gar nicht so wichtig. Der Mensch, der gestorben ist, ist gar nicht dort, sondern nur seine leere Hülle. Viel wichtiger ist aber, wo die *Seele* des Menschen ist. In der Bibel lesen wir, dass die Seele des Menschen, der an Jesus glaubt, zu ihm in den Himmel geht – und dort bei Jesus ist es wunderschön! Im Himmel ist niemand mehr traurig, es gibt keinen Schmerz mehr, alles ist gut. Wirklich wichtig ist also, sich schon hier auf der Erde für Jesus zu entscheiden und mit ihm zu leben, damit wir dann einmal bei ihm im Himmel sein können. Wie das Grab aussieht, ist dann eigentlich egal. Ein Grab ist eher für die Menschen auf der Erde gedacht: Sie können sich dort an den lieben Menschen erinnern und durch die Blumen auch ein bisschen ihre Liebe zum Ausdruck bringen. Warum sich um das Grab dieser Pauline niemand kümmert, dafür kann es viele Gründe geben.«

Mama steht auf. »Auf alle Fälle braucht ihr morgen nicht hinzugehen, um die Blumen zu gießen: Es ist Regen angesagt.«

So ist es dann auch. Die nächsten vier Tage wechseln Sonne und Regen einander ab, und es muss niemand zum Friedhof, um Blumen zu gießen. Am fünften Tag schwingt sich Sarah aufs Rad. Sie möchte schauen, ob

die Gänseblümchen gut angewachsen sind. Auf dem Friedhof angekommen, bleibt sie erstaunt vor dem Grab stehen. Zwischen den Gänseblümchen sind weitere Pflanzen gesetzt worden: Stiefmütterchen in allen Farben. Richtig schön sieht das Grab jetzt aus. Am Fuß des Holzkreuzes steht eine kleine Tüte. Neugierig hebt Sarah die Tüte hoch und schaut hinein. Sie findet eine Packung Gummibärchen und eine Karte.

»An die fleißigen Gärtner«, steht dort geschrieben. »Ich möchte mich ganz herzlich für das Entfernen des Unkrauts bedanken. Eine Freundin von mir war auf dem Friedhof und hat mir erzählt, dass sie gesehen hat, wie zwei Kinder am Grab von Pauline gearbeitet haben. Schon lange hatte ich mir vorgenommen, das Grab von Tante Pauline wieder schön herzurichten. Ich war lange krank und konnte deshalb nichts tun. Ihr habt mir sehr geholfen. Danke!«

»Na so was!« Sarah schüttelt erstaunt den Kopf. Noch einmal lässt sie ihren Blick über das bunt bepflanzte Grab schweifen. Dann nimmt sie die Tüte und radelt fröhlich pfeifend heimwärts.

Zu Hause trifft sie Silas, der auf der Hofeinfahrt vor dem Haus Fußball spielt.

»Silas«, ruft Sarah schon von Weitem und schwenkt die Tüte. »Du wirst staunen, was ich hier dabei habe!«

Diese Geschichten sind in ähnlicher Form als
Erstabdruck in dem christlichen Monatsmagazin
ethos (www.ethos.ch) veröffentlicht.

Wir danken der ethos-Redaktion,
Schwengeler Verlag AG, für die Genehmigung.

